

Deutsch-Südwestafrika (I)

Landesgeschichte

Das ehemalige Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia, liegt an der Westküste des südlichen Afrika. Im Westen wird es durch die rund 1.350 km lange Atlantik-Küste begrenzt. Zwischen der Küste und dem höher gelegenen Landesinneren befindet sich der Wüstengürtel der Namib, die eine Breite von 80 bis 130 km und bis zu 300 m hohe Dünen aufweist. Die nördliche Grenze bildet Angola (damals portugiesisch), die südliche Südafrika (damals britische Kapkolonie). Die Ostgrenze verläuft rechtwinklig über weite Strecken entlang des 20.

Breitengrades. Etwa 50 km vor der Nordgrenze ermöglicht der nach dem zum Zeitpunkt des Erwerbs (1890) amtierenden Reichskanzler benannte Caprivizipfel nach Osten hin einen 400 km langen Zugang zum Sambesifluß.

Auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien landeten portugiesische Seefahrer 1486 an einem Vorgebirge nördlich von Swakopmund und errichteten dort ein steinernes Kreuz mit einer entsprechenden Inschrift. Der Ort erhielt deshalb den Namen Cap Cross. Etliche hundert Kilometer südlich entdeckten sie eine Bucht und benannten sie Angra Pequena („kleine Bucht“), die

spätere Lüderitzbucht. Da die Namibwüste den Zugang zum Landesinneren erschwerte, blieben die dahinter befindlichen Gebiete Jahrhunderte lang unbeachtet. Im 17. und 18. Jahrhundert wanderten von Norden Herero ein. Das 19. Jahrhundert war von Konflikten zwischen den Herero und den im Süden ansässigen Nama, einem Zweig der Hottentotten, geprägt. Deutsche Missionare gründeten im Süden des Landes erste Missionsstationen, deren Ausdehnung aber von den ständigen Eingeborenenfehden beeinträchtigt wurde.

England ergriff 1878 von der in der Mitte der Küste gelegenen Walfischbucht, die seit dem 18. Jahrhundert immer wieder von Walfischfängern angelaufen wurde, samt eines Küstenstreifens mit 1.100 qkm Hinterland Besitz. Am 1. Mai 1883 erwarb der Bremer Großkaufmann Franz Adolf Eduard Lüderitz (1834-1886) die Bucht Angra Pequena von einem Eingeborenen-Häuptling für 100 Pfund Sterling in Gold und 200 Gewehre und gründete dort eine Zweigniederlassung seines Handelshauses. Als England, gedrängt von der Kap-Regierung, seine Ansprüche auf das Gebiet zwischen Portugiesisch-Angola und dem Kapland geltend machte, sandte Reichskanzler Otto von Bismarck am 24. April 1884 ein denkwürdiges Telegramm an den deutschen Konsul in Kapstadt: „Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erwerbungen nördlich des Oranje Anspruch auf deutschen Schutz haben. Sie wollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen.“

Dies war die Geburtsstunde der ersten deutschen Kolonie. Am 7. August 1884 nahmen die Korvetten „Elisabeth“ und „Leipzig“ das Gebiet in Besitz. Am selben Tag wurde die deutsche Flagge in Angra Pequena gehißt. Da Lüderitz die finanziellen Mittel zur weiteren Erschließung des Landes fehlten, wurde 1885 die Deutsche Kolonial-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika gegründet, die auch die Verwaltungsaufgaben übernahm. Durch weitere Verträge mit Eingeborenen sowie mit Angola 1886 und Großbritannien 1890 (Helgoland-Sansibar-Vertrag) wurden die Gebietsansprüche gefestigt und die Grenzen festgelegt. Dank der Entwicklung des Landes und der Wirtschaft stieg die Zahl der deut-

Deutsch-Südwestafrika 1884/1914 (Vorlage: Hans-Henning Gerlach, MICHEL-Atlas zur Deutschland-Philatelie, 2. Auflage 1995).



Sammelgebiet Deutsche Kolonien



Der früheste bekannte Brief aus der deutschen Kolonie Südwestafrika. Da es noch keine deutsche Post gab, wurde der Brief von Angra Pequena privat per Schiff nach Kapstadt an die Speditionsfirma Poppe, Russouw & Co. geschickt, die als „Forwarding Agent“ den Brief am 9. Juli 1885 übernahm (zwei violette Stempel links), ihn mit 1 Shilling/3 Pence (dem Porto für die 2. Gewichtsstufe nach Deutschland) frankierte und zur Post gab, wo er den Stempel CAPE TOWN vom 14. Juli 1885 erhielt. Der Brief kam am 5. August 1885 in Siegen an. Auf der Rückseite befindet sich der Firmenstempel der Lüderitzschen Niederlassung in Angra Pequena (Fort Vogelsang, benannt nach Heinrich Vogelsang, dem Mitunterzeichner des ersten Kaufvertrages). Der Absender, Dr. A. Schenck, war Geologe im Dienst von Lüderitz.

schen Siedler auf 12.000 im Jahre 1909 an. Im Ersten Weltkrieg eroberten Truppen der südafrikanischen Union die deutsche Kolonie, deren Schutztruppe am 9. Juli 1915 bei Otavi kapitulierte. Der Friedensvertrag von Versailles regelte die Abtretung des Gebietes an den Völkerbund.

Postgeschichte

Die Anfänge des Postverkehrs in Südwestafrika reichen bis in das 1806 zurück, als die ersten Missionare im Land eintrafen, die ihre Nachrichten zufällig vorbeikommenden Reisenden oder Jägern mitgaben. Gelegentlich fanden sich auch Boten, die Briefe nach Kapstadt brachten, wo sie auf der Post aufgegeben werden konnten. 1814 wurde zwischen Bethanien und Warmbad der erste Botenpostdienst in Südwestafrika eingerichtet. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war es keine Seltenheit, daß man bis zu zwei Jahre auf einen Brief warten mußte. Nach 1850 strömten immer mehr Jäger, Händler, Prospektoren und Abenteurer ins Land, wodurch auch das Postwesen einen Aufschwung nahm. Segelschiffe besorgten den Postaus-tausch zwischen Walfish Bay und Kapstadt, und auch innerhalb des Landes wurde der Postdienst bis in den Norden hinauf ausgedehnt.

Die Beförderungsdauer war aber weiterhin zeitlich nicht abschätzbar und

viel zu lange. Auf Ersuchen der ersten Landesregierung veranlaßte das Reichspostamt in Berlin die Aufnahme Deutsch-Südwestafrikas in den Weltpostverein mit Wirkung vom 1. Juli 1888 und die Eröffnung der ersten deutschen Postagentur in Otyimbingue am 16. Juli 1888. Durch die Kämpfe zwischen Hereros und Hottentotten wurde die Postagentur ab November 1888 mehrfach verlegt, ehe sie ab 7. Dezember 1891 am neuen Regierungssitz Windhoek ihren Dienst aufnahm.

Der Stempel „Otyimbingue“ wurde dort noch bis März 1892 provisorisch weiterverwendet. Für einige Jahre befand sich in Windhoek die einzige deutsche Posteinrichtung in dem riesigen Gebiet. Durch den Beitritt zum Weltpostverein betrug die Gebühr für gewöhnliche Briefe 20 Pf je 15 g.

Mitte der 90er Jahre begann der Ausbau des Postwesens. Das Reichspostamt entsandte im Frühjahr 1895 einen Postfachbeamten nach Deutsch-Südwestafrika. Nach langwierigen Erkundungen zu Pferde und mit der Ochsenkarre richtete Postsekretär Sachs zwischen dem 30. Mai 1895 und dem 14. Dezember 1896 elf neue Postanstalten ein. Zunächst entstanden Posteinrichtungen in Swakopmund, dem nördlichen Anlandeplatz für das Schutzgebiet, Otyimbingue (jetzt mit „j“ statt „y“), Omaruru und Okahandja, im folgenden Jahr auch in Cap Cross und in Rehoboth. Während Post aus Windhoek weiterhin in



Briefstück mit senkrechtem Paar der Mi V 48 a und frühem Stempel von Windhoek.

geschlossenen Briefbeuteln nach Kapstadt geleitet wurde, erhielten Sendungen aus Okahandja, Omaruru und Otyimbingue bis November 1885 Durchgangsstempel einschließlich desjenigen von Swakopmund sowie die Stempel „Walfish Bay“ und „Cape Town“. Ab Dezember 1895 entfielen diese Transitstempel, da nun ein geschlossener Postaus-tausch zwischen Swakopmund und der Kapkolonie stattfand.

Im Herbst 1895 begann der Aufbau des Postnetzes im Süden. Postagenturen in Gibeon, Keetmanshoop und Lüderitzbuch folgten Warmbad und – vorübergehend – Uhabis im äußersten Süden.

Mit Ausnahme von Lüderitzbuch wurden die Sendungen all dieser Agenturen auf dem „südlichen Postweg“ über Warmbad und Ramasdrift bzw. Uhabis an die Südgrenze befördert, wo ab Steinkopf Anschluß an das Postsystem der Kapkolonie bestand.



(wird fortgesetzt)

Eingeschriebener Brief der 2. Gewichtsstufe (15 bis 30 g) aus Otyimbingue vom 14. März 1891 nach Finnland. Das Porto von 40 Pf für den Brief und 20 Pf R-Gebühr wird durch die Mi V 41 b und V 44 b dargestellt. Der Brief stammt von der Finnischen Missions-Gesellschaft im Ovamboland ganz im Norden und mußte 500 km privat bis zur Post in Otyimbingue gebracht werden.



Deutsch-Südwestafrika (II)



Eingeschriebener Brief der 3. Gewichtsstufe (30 bis 45 g) aus Omaruru mit den Vorläufern Mi V 47 d, V 48 d und V 50 d. Das Porto setzte sich aus 60 Pf für den Brief und 20 Pf Einschreibezuschlag zusammen. Der Brief wurde am 7. Oktober 1895 aufgegeben und lief über Walfish Bay nach Köln (Ankunftsstempel 8. Dezember 1895).

Die Laufzeit nach Berlin übers Kap betrug etwa 30 Tage. Mit dem Beginn der Verkehrserschließung durch den Bau einer Eisenbahn von Swakopmund ins Landesinnere 1897 verlief parallel die zweite Phase der Ausweitung des Postnetzes. 1898 und 1899 wurde auch der Norden des Schutzgebietes einbezogen. Die Zahl der Postanstalten erhöhte sich von zwölf Mitte 1897 auf 32 Ende 1900.

Neben Windhoek waren allerdings nur vier davon mit Fachbeamten besetzt (Swakopmund, Otjimbingue, Keetmanshoop und Karibib), während 13 weitere Agenturen und 14 Posthilfsstellen nebenamtlich von Laien verwaltet wurden, d.h. von Angehörigen der Schutztruppe, von Missionaren, Händlern oder Farmern. Einen besonderen Entwicklungsschritt bedeutete 1899 die Umwandlung der Hauptpostagentur in Windhoek in ein Postamt I. Klasse mit einem Postdirektor an der Spitze. Damit endete die Beaufsichtigung der laufenden Geschäfte durch die Oberpostdirektion Hamburg, und das Schutzgebiet wurde zu einer selbständigen Postverwaltungseinheit. Als Folge des Ersten Weltkrieges und der Besetzung durch Truppen der süd-afrikanischen Union schlossen die meisten der schließlich 76 deutschen Postanstalten zwischen April und dem 9. Juli 1915, dem Tag der Übergabe des Schutzgebietes.

zusätzlich 5 Pf), Pakete über Kapkolonie und England bis 3 kg 5,50 Mark (ab 1893) und über Hamburg bis 5 kg 3,50 Mark (ab 1. Januar 1899 3,20 Mark), Postanweisungen 10 Pf für je 20 Mark, mindestens jedoch 20 Pf (Höchstbetrag anfänglich 400 Mark, ab 1. Januar 1899 800 Mark)

Regierungspost war ab 1895 innerhalb Deutsch-Südwestafrikas portofrei.

Ab 1. Mai 1899 galt im Verkehr mit Deutschland und den anderen Schutzgebieten das innerdeutsche Porto. Damit ermäßigten sich der einfache Brief auf 10 Pf, die Postkarte auf 5 Pf und die Drucksache auf 3 Pf. Doppelbriefe (bis 250 g) kosteten 20 Pf. Ab 1. April 1900 wurde die Gewichtsgrenze für einen gewöhnlichen Brief von 15 auf 20 g angehoben. Postanweisungen wurden erst ab 1. Mai 1900 auf die Inlands-Portosätze reduziert. Spätestens im Juli 1909 kam auch für Briefe im Ortsverkehr der inländische Gebührensatz zur Anwendung.

Die Marken von Deutsch-Südwestafrika

Vorläufer

Als Vorläufer bezeichnet man die Marken des Deutschen Reiches, die bis zur Ausgabe besonderer Marken mit Aufdruck verwendet wurden. Dabei handelte es sich um Marken, die entweder von den Postanstalten offiziell verausgabte oder von Postkunden bzw. Sammlern benutzt wurden. Die Vorläufer sind naturgemäß nur an der Abstempelung zu erkennen. Deshalb wird auf einen voll lesbaren Stempel (Ort und Datum) großen Wert gelegt, und nur für solche Stücke gelten die Katalogbewertungen. Gesammelt werden deswegen vor allem Briefstücke.

Die in der Anfangszeit einzige Postagentur in Otjimbingue erhielt als Erstausrüstung die Freimarken Mi 37 c, 40, 41 b, 42 c sowie 44 b und c. Später kam noch die Mi 37 e hinzu. Die Werte zu 3 und 25 Pf der Pfennigserie des Deutschen Reiches (Mi 39 und 43 c) wurden im Schutzgebiet amtlich nicht ausgegeben, so daß sie hinsichtlich der Echtheit einer genauen Prüfung unterzogen werden müssen. Nachgewiesen ist hingegen die Verwendung des Plattenfehlers Mi 44 III „Fehlende Spitzenausfüllung Mitte rechts“. Die Pfennig-Ausgabe kann nur mit der Entwertung „Otyimbingue“ (mit „y“) vorkommen. Sie war bis 31. Januar 1891 frankaturgültig, wurde jedoch noch bis März 1891 aufgebraucht.

Von der ab 1889 verausgabten Dauerserie „Krone/Adler“ sind folgende

Währung

1 Mark = 100 Pfennig

Postgebühren

Ab Eröffnung der ersten deutschen Postagentur galten die Tarife des Weltpostvereins:

Brief je 15 g 20 Pf (ohne Höchstgewicht), Postkarte 10 Pf, Einschreibegebühr 20 Pf, Drucksache je 50 g 5 Pf, Warenproben bis 100 g 10 Pf (für jede weiteren 50 g zusätzlich 5 Pf),

Am 28. Juli 1897 in Windhoek abgestempelte Mischfrankatur von als Mitläufer weiterverwendetem Paar der 10 Pf (Mi V 47 d) und unüberdruckter 20 Pf (Mi V 48 d) mit einer 20-Pf-Aufdruckmarke (rechts, Mi 4). 60 Pf Porto für einen Brief der 3. Gewichtsstufe (30 bis 45 g) nach dem Tarif des Weltpostvereins. Ankunft in Berlin am 25. August 1897.



Sammelgebiet Deutsche Kolonien

Werte mit dem Stempel von Otyimbingue belegt: Mi 45 a, 46 a und b, 47 b, 48 a und b, 49 a sowie 50 b und d. Mit der Abstempelung von Windhoek finden sich die Mi 45 b, 46 c, 47 b, c und d, 48 a, b und d, 49 a und b sowie 50 c und d, mit den Stempeln der ab 1895 eröffneten Postagenturen nur noch die „Spätfarben“. In die Kolonie gelangten auch die Plattenfehler Mi 45 b I „Bruch der Bandrolle rechts“, 47 I „T' in ‚REICHSPOST‘ mit Querbalken“ und 47 III „P' von rechtem ‚PF‘ mit kurzem Fuß“. Darüber hinaus kam auch die 2 Mark Mi 37 in den Farbnuancen „e“ und „f“ zum Einsatz.

Mitläufer

Ab 1897 lösten die Marken der 1. Aufdruck-Ausgabe die sogenannten Vorläufer ab. Bei den Postanstalten noch vorhandene Bestände sollten zunächst aufgebraucht werden. Da sich unüberdruckte Marken auch noch im Besitz des Publikums befanden, traten für etliche Monate bedarfsmäßige Mischfrankaturen zwischen „Mitläufern“ und 1. Aufdruck-Ausgabe auf. Die Frankaturgültigkeit der Krone/Adler-Marken endete zusammen mit der der beiden Aufdruck-Ausgaben am 31. Oktober 1901.

Erst mit der Verwendung derselben Wertstufe als Aufdruckmarke wird aus einem Vorläufer ein „Mitläufer“. Die Abgrenzung bereitet einige Schwierigkeiten, weil sich kein einheitliches Datum für alle Wertstufen und für alle Postanstalten angeben lässt. Als Richtwert für die Einstufung als Mitläufer mögen bei den größeren Postanstalten Stempeldaten ab 1. Juli 1897 gelten. Kleinere Agenturen erhielten die neuen Marken erst später, andere – wie Uhabis – gar nicht mehr.

Die 1. Aufdruck-Ausgabe umfaßte nur die Wertstufen zu 3, 5, 10 und 20 Pf. Da sie im Juni 1897 in Deutsch-Südwestafrika eintrafen, sind die Mi V 45 b, V 46 c, V 47 d und V 48 d mindestens bis in den Juni als Vorläufer einzustufen, danach werten sie nur noch 50 % der MICHEL-Notierung. Die Wertstufe zu 50 Pf kam in überdruckter Form erst mit der 2. Ausgabe im Oktober 1898 im Schutzgebiet an die Postschalter, ist bis dahin also als



3er-Streifen der unüberdruckten 50 Pf (Mi V 50 d) in Kombination mit 10 Pf (Mi 3) und 20 Pf (Mi 4) der 1. Aufdruck-Ausgabe auf Einschreibebrief aus Windhoek vom 18. September 1898. Die 50-Pf-Vorläufermarke wurde erst im November 1898 von einer Aufdruckmarke abgelöst. 1,80 Mark für einen Einschreibebrief der 8. Gewichtsstufe (105 bis 120 g) war ein bemerkenswert hohes Porto nach dem Tarif des Weltpostvereins. Ankunft in Berlin am 24. Oktober 1898.

Vorläufer anzusehen und findet sich deshalb auf Briefen mit höherer Gewichtsstufe in Kombination mit Marken der 1. Aufdruck-Ausgabe.

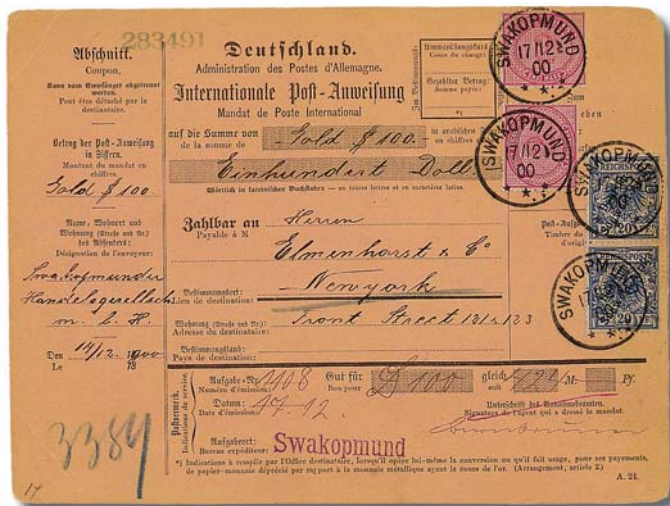
Die 25-Pf-Marken sind immer ein Kapitel für sich. Mit gewissem Recht kann man den Vorläufer Mi V 49 ab Juni 1900 als Mitläufer einstufen, da zu diesem Zeitpunkt wenigstens einige Exemplare der überdruckten 25-Pf-Marke der 2. Aufdruck-Ausgabe (Mi 9) dem philatelistischen Gedrängel entkommen waren und den Weg an den Postschalter in Windhoek gefunden haben sollen.

Gänzlich unerschüttert von solchen Turbulenzen und ohne Aufdruck blieb die 2 Mark Mi V 37 – eine Wertstufe, die ans Publikum nicht abgegeben werden durfte, geradezu ein Fossil unter den Marken der Zeit.

Sie tat ihren Dienst bis zu ihrer Ablösung durch die Markwerte der Schiffsausgabe 1901, erlebte also keine Herabstufung zum Mitläufer und findet sich bis dahin insbesondere auf Postanweisungsabschnitten in schöner Kombination mit Marken der beiden Aufdruck-Ausgaben.

(wird fortgesetzt)

Zweimal 2 Mark (Mi V 37 f) und Paar der 20 Pf der 1. Aufdruck-Ausgabe (Mi 4) auf Internationaler Postanweisung aus Swakopmund vom 17. Dezember 1900 nach New York. Überwiesen wurde der Höchstbetrag von 100 Dollar = 424 Mark. Die Postanweisungsgebühr in die USA betrug 20 Pf je 20 Mark, also 22 mal 20 Pf = 4,40 Mark. Durchgangsstempel Köln vom 13. Januar 1901, Eingang in New York am 25. Januar 1901.



Info

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe wirkt Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mit.

Deutsch-Südwestafrika (III)

Außergewöhnliche Kombination der 25-Pf-Vorläufermarke (Mi V 49 b) mit der 5 Pf der 1. Aufdruck-Ausgabe (Mi 2) auf Postanweisungsabschnitt. Die 25 Pf ist bis Juni 1900 als Vorläufer zu bewerten und in Bedarfsverwendung kaum zu finden.



Von den bis Ende 1896 eröffneten „Vorläufer-Postanstalten“ gibt es einwandfrei bedarfsmäßig verwendete Mitläufermarken der Wertstufen bis 20 Pf. Das sieht bei den ab 1898 eingerichteten Agenturen und Posthilfsstellen etwas anders aus. Da sie von Anfang an mit Aufdruckmarken ausgestattet wurden, waren die unüberdruckten Marken dort am Schalter nicht zu haben. Die vorhandenen Mitläufer mit den Stempeln dieser Postorte sind bis auf wenige Ausnahmen von Philatelisten zu Sammlerzwecken dorthin gesandt worden, haben also postgeschichtlich einen geringeren Rang. Gleichwohl sind viele von ihnen ausgesprochen selten. Im übrigen verdienen unüberdruckte Marken, die vom Zeitpunkt der Abstempelung her als Mitläufer einzustufen wären, ihren vollen Preisansatz als Vorläufer, wenn sie bedarfsmäßig auf Postanweisungen oder Paketkarten verwendet worden sind.

Aufdrucke

Im Frühjahr 1897 gab die Deutsche Reichspost für Deutsch-Südwestafrika

Eingeschriebener Brief der 1. Gewichtsstufe (je 20 Pf Briefporto bzw. Einschreibezuschlag) aus Keetmanshoop vom 13. Juni 1898 mit zweimal 20 Pf der 1. Aufdruck-Ausgabe (Mi 4). Ankunft in Barmen am 25. Juli 98.



– wie auch für andere Schutzgebiete – die ersten eigenen Briefmarken heraus. Es handelte sich um die Werte zu 3, 5, 10 und 20 Pf der Krone/Adler-Serie mit zweizeiligem Aufdruck „Deutsch-Südwest-Afrika“ in drei Wörtern (Mi 1 bis 4). Die ersten vier Aufdruckmarken sind etwa ab Juli 1897 in den größeren Postanstalten zu beobachten, in den kleineren oft erst im Jahr 1898.

Die Werte zu 25 und 50 Pf (Mi I und II) sind im Schutzgebiet nicht zur Ausgabe gelangt. Sie wurden in der zweiten Juni-Hälfte 1898, als die 2. Aufdruck-Ausgabe schon in Vorbereitung war, zusammen mit den ersten vier Wertstufen auf Veranlassung des Reichspostmuseums in einer Auflage von je 7.000 Stück nachträglich gedruckt und dem Museum für Tausch- und Verkaufszwecke zur Verfügung gestellt. Diese „Museumsauflage“ verdankte sich, wie der gestrenge Dr. Munk festhielt, also rein philatelistischen Gründen. In der zweiten Jahreshälfte 1900 wurde vom Reichspostmuseum erstmals ein größerer Posten beider Werte an einen Hamburger Briefmarkenhändler verkauft. Später erfolgte auch die Abgabe an die Berliner Firma Kosack. Im Jahre 1901 schickten verschiedene Absender diese Marken auf vorbereiteten Briefen (meist Einschreibebriefen) nach Deutsch-Südwestafrika, um sie auf diese Weise entwerthen zu lassen, da Gefälligkeitsabstempelungen untersagt waren. Davon zu unterscheiden sind nachträgliche, philatelistische Entwertungen der Mi I und II mit Stempel Kubas ohne erkennbare Jahreszahl.

Bei der 3-Pf-Aufdruckmarke werden vier Farbnuancen unterschieden (Mi 1 a bis d). Nur die Mi 1 a (Urmarke Mi 45 b) ist als reguläre Ausgabe zu betrachten, wurde amtlich nach Deutsch-Südwestafrika geliefert und dort verwendet. Der Urmarken-Plattenfehler I „Bruch der Bandrolle rechts unten“ ist auf der Mi 1 a bestätigt. Die Varianten

„Gelbbraun (Mi 1 b – Urmarke Mi 45 c) und „Rötlichocker“ (Mi 1 c – Urmarke Mi 45 d) gehören zur schon erwähnten Museumsauflage von 1898 und wurden, wie die olivbraune Mi 1 d (Urmarke Mi 45 e, unter UV-Licht Schwarzbraun), die noch erheblich später entstanden sein muß, im Schutzgebiet nicht verwendet. Die rötliche Mi 1 c ist extrem selten. Hans Bothe soll seine Erfahrungen beim Prüfen angeblicher Mi 1 c scherzhaft in das Bonmot gekleidet haben: „Echt sind sie nur, wenn sie falsch sind.“



Probedruck-Paare mit diagonalem Aufdruck „Deutsch-Neu-Guinea“ und „Deutsch-Südwest-Afrika“ (Foto: 86. Versteigerung Württembergisches Auktionshaus, 2003).

Vermutlich Anfang 1897 stellte die Reichsdruckerei Probedrucke mit den Aufdrucken „Deutsch-Neu-Guinea/Deutsch-Südwest-Afrika/Marschall-Inseln/Togo/Kamerun“ in waagerechten 5er-Streifen her. Darüber hinaus gibt es noch eine sogenannte „Berner Ausgabe“ für den Weltpostverein, die sich durch einen besonders kräftigen Aufdruck auszeichnet (Mi 1 bis 4 B und I bis II B).

Wie die Urmarken, kommen alle sechs Aufdruckwerte ebenfalls mit Zwischenstegen vor. In Form von senkrechten Zwischensteg-Paaren oder -4er-Blocks bilden sie attraktive Schaustücke einer Südwestafrika-Sammlung.

Die 1. Aufdruck-Serie für Deutsch-Südwestafrika war bis 31. Oktober 1901 gültig.

Ab 1893 bürgerte sich die Schreibweise Deutsch-Südwestafrika in zwei Wörtern ein. Aber erst einige Jahre später, im März 1898, wurde die entsprechende Anpassung des Überdrucks angeordnet. Am 14. Juni 1898 legte die Reichsdruckerei Probedrucke der Werte zu 3, 5, 10, 20, 25 und 50 Pf mit dem neuen Aufdruck „Deutsch-Südwestafrika“ vor, die aber nicht erhalten

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Sammelgebiet Deutsche Kolonien



Eingeschriebener Doppelbrief mit den Mi 6 bis 8 ab Rehoboth 1. April 1901 nach Kiel, wo der Brief am 27. Mai eintraf.

geblieben sind, und begann mit der Produktion der Serie (Mi 5 bis 10). Obwohl die erste Lieferung in das Schutzgebiet schon am 20. Juli 1898 erfolgte, ist die Verwendung der Werte zu 10, 20 und 50 Pf erst ab Oktober bzw. November 1898 nachgewiesen. Die 3 und 5 Pf, von denen es offenbar noch größere Bestände der 1. Aufdruck-Serie gab, traten ab Anfang 1899 auf.

Die 25-Pf-Marke (Mi 9) wurde, wie es heißt, im Juni 1900 in begrenzter Anzahl in Windhuk und angeblich auch in Keetmanshoop am Schalter ausgegeben. Es sind aber zweifelsfrei echte Abstempelungen ab 1. November 1899 bekannt, die deutlich höher werten. Diese Stücke stammen aus Lieferungen in das Schutzgebiet, die das Reichspostamt aufgrund der Bestellung von Philatelisten hatte drucken lassen.

Im Sommer 1900 trat in Keetmanshoop nach Angabe des dortigen Post-

Ungewöhnliche Verwendung einer diagonal halbierten 10-Pf-Marke (Mi 7 H) in Buntfrankatur mit u.a. zwei unversehrten Exemplaren der 10 Pf auf Frachtpapier, abgestempelt in Keetmanshoop am 27. Juli 1900.



assistenten Doms ein Mangel an 5-Pf-Marken auf. Doms, der auch philatelistisch aktiv war, behalf sich vorschriftswidrig mit der diagonalen (seltener waagerechten oder senkrechten) Halbierung von 10-Pf-Marken (Mi 7 H). Als einwandfrei sind nur echt nach Deutschland gelaufene Karten – in der Regel mit Datum „24.7.00“ – mit Ankunftsstempel

anzusehen. Bei den häufig vorkommenden Karten ohne Ankunftsstempel handelt es sich um Machwerke. Als im September 1900 der Mangel an 5-Pf-Marken immer noch nicht behoben war, führte der Postassistent Doms die für diesen Fall vorgesehene Barfrankierung durch und dokumentierte dies mit einem zwei- oder vierzeiligen Gummihandstempel in violetter Farbe und seiner Unterschrift.

Bei der 3-Pf-Marke lassen sich drei verschiedene Farbnuancen unterscheiden: Olivbraun (unter der UV-Lampe Braunschwarz – Mi 5 a), Gelbbraun (Mi 5 b) und Rötlichocker (Mi 5 c). Der Urmarken-Plattenfehler I „Bruch der Bandrolle rechts unten“ ist auf der Mi 5 a nachgewiesen. Wie die Urmarken, kommen alle sechs Aufdruckwerte ebenfalls mit Zwischenstegen vor.

Im November 1899 stellte die Reichsdruckerei Probedrucke ähnlich denen für die 1. Aufdruck-Serie in waagerechten Doppel-Ser-Streifen her, die nur in Paaren oder größeren Einheiten als solche zu identifizieren sind.

Die Gültigkeit der 2. Aufdruck-Serie für Deutsch-Südwestafrika endete ebenfalls mit Ablauf des 31. Oktober 1901.

Exkurs: Markenkunde der Aufdruck-Ausgaben

Für die ersten Ausgaben aller Kolonialgebiete wurden Marken der Serie „Krone/Adler“ des Deutschen Reiches von 1889 nachträglich mit einem Aufdruck versehen. Was sich an Unterschieden bei Druck und Herstellung der Markenbogen beobachten läßt, bezieht sich deshalb im wesentlichen

auf die dabei verwendeten Urmarken des Deutschen Reiches (vgl. dazu Dr. H. Munk: Kohl-Briefmarken-Handbuch, 11. Auflage, Band 1, 1926).

Das Papier für den Markendruck wurde der Reichsdruckerei in Rollen geliefert, deren Breite vier Markenbogen (knapp 1 m) betrug. In der Mitte der Papierbahn war in Längsrichtung ein Kontrollaufdruck in blauer oder violetter Stempelfarbe angebracht, der aus einer durchgehenden Trennlinie bestand mit einem fortlaufenden Zentimetermaß (0 – 100) auf der einen und dem sich wiederholenden Wort REICHSDRUCKEREI auf der anderen Seite. Vor dem Druck wurde das Papier im Abstand der Höhe von zwei Markenbogen quer geschnitten sowie längs der Trennlinie geteilt, so daß auf jeder Seite der geteilten Papierbahn, im Viereck angeordnet, zwei Markenbogen neben- und untereinander gemeinsam gedruckt werden konnten, also vier mal 100 Marken. Jeweils zwei untereinander liegende der vier Bogen zeigten dann am linken oder am rechten Rand einen Teil des Kontrollaufdrucks (Zentimetermaß oder REICHSDRUCKEREI). Nach dem Druck wurden sie zu waagerechten Doppelbogen zerschnitten, um so die Zähnungsmaschine zu durchlaufen. Am Schluß teilte man sie senkrecht im Mittelsteg zwischen den Bogen, der genau einer Markenbreite entsprach, in Einzelbogen (= Schalterbogen).

Randdrucke

Zum Schutz der Randreihen der einzelnen Druckformen wurden ab Ende 1894 am linken, am unteren und am rechten Rand Strichleisten angebracht (oben schützten die Reihenwertzahlen die Außenkante der Markenfelder). Dabei lassen sich die Randdrucke III A und III B unterscheiden. Bei der Form III A sind die Strichleisten zweier nebeneinander gedruckter Bogen oben und unten miteinander verbunden, so daß der Mittelsteg zwischen den Bogen überbrückt wird. Beim Randdruck III B beschränkt sich die Umrandung jeweils auf die einzelnen Bogen ohne Verbindung untereinander.



Zwischensteg-Paar der Mi 2 mit Bogenrand.

(wird fortgesetzt)

Deutsch-Südwestafrika (IV)



Kompletter Bogen der Mi 3, Randdruck III A, senkrechte Zählung linker Bogen. Auf dem linken Bogenrand ist ein Teil des violetten Kontrollaufdrucks REICHSDRUCKEREI zu erkennen.

Die Strichleisten wurden bei der Zurichtung der Formen für den Druck jeweils neu montiert, so daß sie in Details voneinander abweichen. Ihre Breite und Länge sowie ihr Abstand zu den Randreihen der Marken können generell zur Identifizierung verschiedener Drucke herangezogen werden. Am einfachsten ist das bei Eckrandstücken, die von Sammlern bevorzugt werden.

Zählung

Ein Zählungsbogen bestand aus zwei Markenbogen nebeneinander. Die Zählung erfolgte als Reihenzählung, bei der die Bogen nach jedem Schlag des Zählungskamms jeweils eine Markenreihe weiter transportiert wurden. Es gibt zwei Zählungsarten: die senkrechte und die waagerechte Zählung. Bei der älteren senkrechten Zählungs-

art stand der Zählungskamm senkrecht zu den Markenbogen und zählte sie schrittweise von links nach rechts, wobei beim linken Bogen nur der rechte Rand, beim rechten Bogen sowohl der linke wie der rechte Rand durchgezählt wurde. Die Maschinen für die waagerechte Zählung waren leistungsfähiger und arbeiteten mit zwei nebeneinander angebrachten Zählungskämmen, deren Abstand voneinander ein Markenfeld, also die Breite des Mittelstegs zwischen den Bogen, betrug. Sie zählten die beiden Bogen parallel

von oben nach unten, wobei dann jeweils der untere Bogenrand durchgezählt wurde. Maschinen für beide Zählungsarten wurden gleichzeitig verwendet, weshalb derselbe Marken-druck in zwei verschiedenen Zählungen vorkommen kann.

An der linken und rechten Seite der Zählungskämme stand jeweils ein sogenanntes Führungsloch über, das in jeder Markenreihe in den Rand hineinragt: bei der senkrechten Zählung oben und unten, bei der waagerechten Zählung links und rechts. Aus diesem Grund kann man die Art der Zählung an jedem Randstück ablesen.

Nach der Zählung wurden die beiden Bogen für den Gebrauch am Schalter auseinandergeschnitten. Da der Abstand zwischen ihnen nur eine Markenbreite betrug, sind die beiden innen gelegenen Bogenränder sehr schmal und von den links bzw. rechts außen gelegenen breiten Rändern in der Regel gut zu unterscheiden. Dadurch ist es möglich, linke und rechte Bogen auch dann zu bestimmen, wenn nur ein Teil des seitlichen Randes vorliegt.

Bogenarten

Die Anzahl der für die Aufdruckmarken verwendeten Bogenarten, unterschieden nach Randdruck, Zählungsart und Position des Bogens (links oder rechts), schwankt von Marke zu Marke. Bei den Mi 1 a, 1 b und 1 d von Deutsch-Südwestafrika ist jeweils nur eine Bogenart nachgewiesen, bei der Mi 2 sind es zwei, bei der Mi 3 vier und bei der Mi 4 drei. Ernst Th. Einfeldt hat sie in jahrzehntelanger Arbeit für sämtliche Gebiete registriert und in seinem Buch „Die Bogenränder der Marken der deutschen Schutzgebiete und der Auslandspostanstalten“ verzeichnet, das 1995 in der Kopierenreihe der Ar-

Links: Mi 1 a, Randdruck III A, waagerechte Zählung, linker Bogen. Rechts: Mi 3, Randdruck III B, waagerechte Zählung, linker Bogen.



Sammelgebiet Deutsche Kolonien

beitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen erschienen ist. Bei den Randdrucken aller Kolonialgebiete ist die Form III B die seltenere – wahrscheinlich handelt es sich um die jüngere Form des Randdrucks. Überdruckt worden sind ganz überwiegend linke Bogen – warum, ist unklar. Nur bei Samoa gibt es mehr rechte als linke Bogen.

Aufdrucke

Die Aufdrucke treten in unterschiedlicher Stärke auf, von feinen Aufdrucken bis hin zu ausgesprochen fetten. Albert Friedemann hatte versucht, sie in vier Klassen einzuteilen (fein – mittel – kräftig – fett) und mit ihrer Hilfe Aufschluß über verschiedene Auflagen zu gewinnen. Da die wechselnde Aufdruckstärke aber nicht auf unterschiedliche Drucktypen zurückzuführen ist, sondern sich aus der beim Druckvorgang verwendeten Farbmenge erklärt – die natürlich Schwankungen unterliegt –, hat sich dieser Ansatz nicht durchsetzen können. Schon Dr. Munk stellte fest, daß sich die Abweichungen in der Aufdruckstärke nicht systematisieren lassen. Überdies ist die Einteilung in die vier Klassen trennscharf kaum durchführbar. Auch wenn Dr. Wittmann sie noch in der 4. Auflage des Friedemann-Handbuchs (1988) unbeirrt weiterführt, spielt sie für die Unterscheidung der Marken in der Kolonialphilatelie keine Rolle mehr.

Die freistehenden Aufdrucktypen waren beim Buchdruckverfahren einer hohen Belastung ausgesetzt. Aus diesem Grund gibt es eine Vielzahl von Aufdruckfehlern in Form von verstüm-

Mi 13 und 14 auf eingeschriebenem Brief der 1. Gewichtsstufe von Swakopmund nach Berlin. Das Porto betrug 30 Pf: 10 Pf für den Brief und 20 Pf Einschreibgebühr.



melten Buchstaben. Das Friedemann-Handbuch nennt, nach Ausgaben und Marken geordnet, zahlreiche Beispiele – ein reiches Betätigungsfeld für Plattenfehlerspezialisten.

Die endgültige Ausgabe

Im November 1900 erschien die Freimarkenserie „Kolonial-Schiffszeichnung“, die die Kaiserjacht SMS „Hohenzollern“ zeigt, mit der Inschrift Deutsch-Südwestafrika. Dabei entstanden die Pfennig-Werte von 3 bis 80 (Mi 11 bis 19) im Buchdruck, die Mark-Werte von 1 bis 5 (Mi 20 bis 23) im hochwertigeren Stichtiefdruck. Die Herstellung erfolgte auf Papier ohne Wasserzeichen. Die Mark-Werte kommen nur mit 26 waagerechten und 17 senkrechten Zählungslöchern vor.

Bei der 2-Pf-Marke Schiefergrau handelt es sich um einen Probedruck (Mi III P), der im 4er-Block produziert wurde und nicht zur Ausgabe gelangte. Jeweils ein 4er-Block mit der Inschrift Deutsch-Südwestafrika, Samoa, Karolinen und Kamerun wurde in einem 16er-Probedruck-Block angeordnet.



Durch die Verfügung des Reichspostamts vom 26. Februar 1901 wurde den deutschen Postanstalten im Ausland und in den Schutzgebieten die Verwendung halbierten Freimarken als Aushilfswertzeichen untersagt und ihnen zur Pflicht gemacht, durch rechtzeitige Bestellung für ausreichende Markenbestände zu sorgen. Aus Deutsch-Südwestafrika sind keine Umstände bekannt, die zu einer plötzlichen Knappheit eines bestimmten Wertes führten. Deshalb sind diagonale Halbierungen der Mi 13 (auch mit grauschwarzem Aufdruck „5 pf.“) und 17 als philatelistische Mache einzustufen.

Im Dezember 1900 richtete die Reichspost beim Postamt Berlin 19 einen Sammler-

schalter ein, bei dem Sammler und Händler von nun an die neuen Kolonialmarken beziehen konnten. Damit wurde der unhaltbare Zustand beendet, daß die Marken der Aufdruck-Ausgaben für die Kolonien bei der Post in Deutschland gar nicht erhältlich gewesen waren. „Sonderdrucke“ für das Reichspostmuseum, das die Marken dann an den Handel weitergab, erübrigten sich also künftig.



Mi 17 und 21 auf Paketabschnitt aus Goba bis vom 25. März 1907.

Druck auf Wasserzeichenpapier

Ab Oktober 1905 führte die Reichspost ein zusätzliches Sicherheitsmerkmal ein: Alle deutschen Marken wurden künftig auf Papier mit dem Wasserzeichen „Rauten“ gedruckt.

Von der Ausgabe mit Schiffszeichnung für Deutsch-Südwestafrika erschienen 1906 als erstes die Werte zu 5 und 10 Pf sowie die 5 Mark mit Wasserzeichen. Die 3 Pf folgte 1907, die 20 Pf spätestens 1911 (Hausauftragsnummer 424.10).

Von den zweifarbigem Pfennigwerten wurde als einzige 1911 die 30 Pf auf Wasserzeichenpapier gedruckt, von den Markwerten vor Kriegsausbruch noch die 2 Mark (1911) und die 1 Mark (1912).

Die einzelnen Auflagen der Pfennigwerte waren durch den Zudruck einer Hausauftragsnummer auf dem Bogenrand gekennzeichnet.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Deutsch-Südwestafrika (V)



Bedarfsverwendung einer 5 Mark mit Wasserzeichen (Mi 32 A b) zusammen mit einer 5-Pf-Marke mit Wasserzeichen (Mi 25) und einer 80-Pf-Marke ohne Wasserzeichen (Mi 19) auf einem Wertbrief über den Höchstbetrag von 8.000,- Mark von Swakopmund, 16. September 1910, nach Berlin, Ankunft dort am 12. Oktober desselben Jahres. Einer von vier bekannten Wertbriefen aus Deutsch-Südwestafrika, dessen Gebühr sich aus dem Porto für einen gleichartigen Einschreibebrief (hier: 40 Pf) und der Versicherungsgebühr von 16 Pf je 240,- Mark, also 5,44 Mark, zusammensetzte, wobei die Summe auf eine durch 5 teilbare Summe aufzurunden war.

Bei der 3-Pf-Marke (Mi 24) unterschied der Michel-Katalog bisher eine dunkelbraune a-Farbe (1907) und eine gelbbraune b-Farbe (1913). Tatsächlich gibt es – bei insgesamt fünf Auflagen bis 1913 – noch weitere Nuancen. Ihre Unterscheidung fällt jedoch insbesondere bei gebrauchten Marken außerordentlich schwer. Vernünftigerweise wird nun im Rahmen der Neubearbeitung des Kolonialteils im kommenden MICHEL-Deutschland-Spezial-Katalog auf die Unterscheidung von a- und b-Farbe verzichtet. Es gibt also nur noch eine Mi 24, geplante Farbbezeichnung „dunkelockerbraun“. Generell erfreut sich übrigens die bei einigen Sammelgebieten zu beobachtende Farbdifferenzierungswut in der Kolonialphilatelie keiner allzu großen Beliebtheit.

Die bisher als „hellrosa“ beschriebene 10 Pf (Mi 26 a, 1906) und die als „rot (metallisch glänzend)“ bezeichnete Mi 26 b (1913) sollen im kommenden MICHEL-Spezialkatalog die Farbbezeichnungen „lebhaftkarminrot“ (a) bzw. „lebhaftrotkarmin“ (b) erhalten. Von deutlichem Unterschied wird man bei diesen Bezeichnungen nicht sprechen können, auch wenn sie wohl angemessener sind als die bisherigen.

Aber die Sache selbst ist schwierig, denn gestempelte Marken lassen sich mit bloßem Auge oft nicht sicher zuordnen. Schließlich haben wir es von 1906 bis 1913 mit sechs verschiedenen Auflagen zu tun. Hilfreich wird vermutlich der im MICHEL geplante Hinweis auf das UV-Verhalten der Marken sein: Die frühen Auflagen der 10-Pf-Marken quarzen mehr oder weniger lilabraun, die späten ab 1911 rot.

In gebrauchtem Zustand kaum zu unterscheiden sind auch die Papierfarben der 30-Pf-Marken mit Wasserzeichen. Der Papierton der Auflage von 1911, Mi 28 x mit der Hausauftragsnummer H 2068.11, bisher als „hellchromgelb“ bezeichnet, wird im kommenden MICHEL-Spezial-Katalog als „weiß- bis mittelchromgelb“ beschrieben

Randpaar der Mi 28 x, das die Hausauftragsnummer H 2068.11 in beiden Druckfarben zeigt und gestempelt sehr selten ist.



werden, die Mi 28 y von 1913 (H 755.13) – bisher „hellgelborange“ – als „orangeweiß“. Ob die neuen, manchmal sprachkrobatisch anmutenden Bemühungen um einheitliche Farbbezeichnungen im MICHEL wirklich hilfreich sind und die Zuordnung der Marken erleichtern, muß sich erweisen. In jedem Fall ist die 30 Pf mit Wasserzeichen auf Briefstück oder gar auf Brief schwer zu finden, und die späte Mi 28 y ist gestempelt schon eine kleine Rarität, die unbedingt einer Prüfung bedarf.

Ebenfalls recht selten sind gestempelte Exemplare der Friedensausgaben zu 1 Mark und 2 Mark mit Wasserzeichen auf Briefstück oder auf Brief, von Bedarfsverwendung gar nicht zu reden. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß der MICHEL-Katalog seine Preisnotierungen für Ganzstücke aller Wertstufen von 50 Pf an aufwärts, ob ohne oder mit Wasserzeichen, mit dem Hinweis versehen hat: „Preise gelten für überfrankierte Briefe“, also für philatelistisch beeinflusstes Material. Schließlich waren nach Einführung des Inlandstarifs zwischen Deutschland und seinen Kolonialgebieten im Jahr 1899 Frankaturen von mehr als 40 Pf im normalen Briefverkehr nicht mehr erforderlich. Die Bedarfsverwendung der höheren Werte ist von da an fast ganz auf Paketadressen und andere Postformulare beschränkt.

Bei der Friedensausgabe der 5 Mark mit Wasserzeichen (Mi 32 A) waren im MICHEL-Katalog vor einigen Jahren drei Farbnuancen (Mi 32 A a bis c) statt der früheren zwei unterschieden worden. Das ändert sich wieder. Die Differenzierung beruhte auf dem Befund des roten Mittelstücks unter UV-Licht und hat sich mit der Trennung von „karmin“ für die b- und „lila“ für die c-Farbe letztlich als unpraktikabel erwiesen. Zukünftig wird das Verhalten der frühen a-Farbe unter UV-Licht treffend mit „gelblichrot“ angegeben, das der b-Farbe mit „karmin“, wobei die letztere Schwankungen bis zu Magenta und leicht violett wirkenden Nuancen einschließt. Anders als die bisherigen MICHEL-Notierungen vermuten lassen, sind übrigens ungebrauchte und postfrische Stücke der gelblichroten Mi 32 A a nur schwer zu finden und erheblich seltener als die der späteren Farbe.

Nachkriegsdrucke

Im Frühjahr 1919 – zu einer Zeit, als



Mi 31 mit breitem Eckzahn rechts und links.

das ehemalige Deutsch-Südwestafrika schon Jahre von Truppen der Südafrikanischen Union besetzt war – wurden die Mark-Werte noch einmal aufgelegt (Mi 29 B, 30 B, 31 a und b sowie 32 B). Sie sind an der Anzahl der Zähnlöcher zu erkennen (25 : 17 statt 26 : 17) oder, auf einen Blick, am breiten Eckzahn links oben und links unten, der durch die Verringerung der Zähnlöcher auf 25 zustande kam. Es handelte sich um eine Nachkriegsausgabe, die keine postalische Bedeutung für die Reichspost hatte, sondern ausschließlich kommerzielle. Da die Marken nur am Sammlerschalter in Berlin verkauft wurden, und zwar bis 28. Juni 1919, dem völkerrechtlichen Ende der deutschen Kolonialherrschaft durch den Versailler Vertrag, können sie echt gestempelt nicht vorkommen.

Bei der im März 1919 erschienenen 3 Mark mit Wasserzeichen glaubte Friedemann 1921, eine zweite, hellere Farbe abgrenzen zu können (Mi 31 b), die er im Unterschied zur Mi 31 a („mattviolettgrau, dunkel, verschmierter Druck“) als „hellviolettgrau, scharfer Druck“ beschrieb. Die Weisheit dieser Unterscheidung mag man bezweifeln, denn Friedemanns Angaben lassen vermuten, daß er weniger eine abweichende Farbe als Unterschiede der beim Druck verwendeten Farbmenge vor Augen hatte. Dr. Munk übernahm die Unterscheidung nicht, doch in den Kalalogen hat sie sich eingebürgert. Im künftigen MICHEL-Spezial wird „schwarzviolettgrau“ (Mi 31 a) und „schwärzlichgrauviolett“ (Mi 31 b) angegeben. Es liegt auf der Hand, daß man die teurere b-Farbe nur geprüft erwerben kann, denn wer sollte so etwas sonst abgrenzen? Einen Unterschied bei der 3 Mark mit Wasserzeichen aber kann jeder Sammler fest-

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

stellen: Es gibt Marken mit dem breiten Eckzahn rechts und solche mit dem breiten Eckzahn links. Das hängt damit zusammen, daß ein Teil der Bogen von links und ein Teil von rechts gezähnt worden ist. Im MICHEL-Katalog wird das nicht erwähnt, weil Zähnungsunterschiede dieser Art dort keine Berücksichtigung finden.

Die Freimarken „Kolonial-Schiffszeichnung“ hatten bis zur Kapitulation des Schutzgebietes am 9. Juli 1915 Frankreich.

Exkurs: Markenkunde der Ausgaben mit Schiffszeichnung

Der Druck der Kleinformaten

Die Pfennig-Werte der ersten Kolonialausgaben in Schiffszeichnung (in Deutsch-Ostafrika: Pesa-Werte) wurden wie die Aufdruck-Marken im Buchdruck hergestellt. Das Papier trug weiterhin in der Mitte der Bahn den Kontrollaufdruck REICHSDRUCKEREI mit dem sich wiederholenden Zentimetermaß. Allerdings fehlen nun die Zwischenstege in der Mitte der Bogen. Neu ist die Form des Randdrucks bei den einfarbigen Werten (3 bis 20 Pf). An die Stelle der Verbindung der Strichleisten zweier nebeneinander liegender Bogen (Randdruck III A) ist nun die Verbindung zu einem unterhalb platzierten Bogen getreten. Beim oberen Bogen laufen die beiden senkrechten Strichleisten durch den unteren Rand (Randdruck III C I), beim darunter sitzenden Bogen durch den oberen Rand (Randdruck III C II).

Diese Einrichtung zeigt, daß bei den einfarbigen Kleinformaten ein Druckbogen nunmehr aus mindestens zwei mal zwei Formen zu je 100 Marken bestand. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß alle vier Formen eines Drucks immer derselben Marke zugehören. Wahrscheinlich sind Marken einer Wertstufe für verschiedene Kolonialgebiete zu einem Druckbogen vereinigt worden (z.B. die 3 Pf von Deutsch-Neu-Gui-

nea, Mi 7, die es nur mit Randdruck III C I gibt, und die 3 Pf von Deutsch-Südwestafrika, Mi 11, die nur mit Randdruck III C II bekannt ist). Für die Zähnung wurden die Druckbogen wie bisher waagrecht geteilt. Die Zähnungsbogen bestanden also weiterhin aus zwei nebeneinander liegenden Markenbogen, die dann entweder senkrecht oder waagrecht gezähnt wurden (vgl. Erläuterungen zur Markenkunde der Aufdruck-Ausgaben).

Die Pfennig-Werte von 25 bis 80 Pf (in Deutsch-Ostafrika: 15 bis 40 Pesa) wurden wie bei der neuen Germania-Serie der Reichspost zweifarbig in Schwarz und unterschiedlichen Rottönen gedruckt. Außerdem kam farbiges Papier zur Verwendung. Der Schwarzdruck mit Angabe des Kolonialgebiets und der Wertstufe weist den Randdruck III B auf, also die Einzelbogenform, während die in Rottönen gedruckten Rahmen, die für alle Kolonialgebiete gleich sind, mit einer Variante des Randdrucks III A jeweils zwei nebeneinander liegende Formen verbinden. Dabei verläuft zum Schutz der oberen Markenfelder zusätzlich eine Strichleiste am Oberrand der Bogen. Auch bei den zweifarbig gedruckten Pfennig-Werten ist davon auszugehen, daß Marken einer Wertstufe von verschiedenen Kolonialgebieten zu einem Druckbogen vereinigt worden sind.

Landesnamen

Alle Kleinformaten der neuen Ausgaben in Schiffszeichnung tragen am Unter- rand jedes einzelnen Bogens zwei- bis vierfach (je nach Länge des Namens) in fetter Egyptienschrift die jeweilige Gebietsbezeichnung, also „Deutsch-Südwestafrika“, „Karolinen“ oder „Togo“ usw.

(wird fortgesetzt)



Deutsch-Südwestafrika (VI)



5 Mark ohne Wasserzeichen (Mi 23) mit nicht durchgezähntem und durchgezähntem linken Rand.

Das hängt vermutlich damit zusammen, daß Marken derselben Wertstufe von mehreren Kolonien in einem Druckbogen hergestellt wurden. Durch den unübersehbaren Namen auf dem Unterrand ließen sich Fehler beim Auseinandersetzen der Einzelbogen nach dem Zähnungsvorgang und dem Schnitt in der Reichsdruckerei besser vermeiden. Randstücke mit komplettem Namenszug sind gesucht, werden im MICHEL-Katalog aber nicht gesondert bewertet.

Nach der Währungsumstellung in Deutsch-Ostafrika und Kiautschou 1905 erhielten die neu gedruckten Marken in Heller- bzw. chinesischer Dollar-Währung, die noch ohne Wasserzeichen erschienen, auf dem Bogenrand jeder Auflage eine besondere Hausauftragsnummer. Das entsprechende Kapitel enthält dazu weitere Informationen.

Die Großformate

Die Mark-Werte in Schiffszeichnung (in Deutsch-Ostafrika 1 bis 3 Rupien) wurden im Stichtiefdruck in Bogen zu 4 x 5, also 20 Marken, ausgeführt. Vermutlich wurden jeweils zwei Bogen (weniger wahrscheinlich: vier) in einem Druckvorgang hergestellt. Über ihre Anordnung im Druckbogen gibt es leider auch nach der grundlegenden Arbeit von Michael Jäschke-Lantelme aus dem Jahr 1999 (100 Jahre Germania – Die Briefmarkenausgaben des deutschen Kaiserreichs) keine endgültige Klarheit. Die Bogen der Ausgaben

ohne Wasserzeichen wurden in senkrechter Kammzählung 26 : 17 von links nach rechts gezähnt. Dabei läßt sich beobachten, daß es von fast allen Werten neben Bogen, die nur am rechten Rand durchgezähnt sind, zugleich Bogen mit durchgehender Zähnung am linken und am rechten Rand gibt. Das könnte darauf hindeuten, daß jeweils zwei Bogen nebeneinander in einem Arbeitsgang gezähnt worden sind, es also auch hier linke und rechte Bogen gibt. Unterscheidungsmerkmal wäre der durchgezähnte oder nicht durchgezähnte linke Rand. Jäschke-Lantelme geht demgegenüber aus verschiedenen Gründen vom Druck zweier untereinander platzierter Bogen aus und schlägt als Erklärung für die beidseitig durchgezähnten Bogen die Annahme einer besonderen Zähnungsmaschine mit abweichender Konstruktion vor.

Die Kleinformaten auf Wasserzeichenpapier

Nach Einführung des Wasserzeichenpapiers wurden schrittweise auch die Marken für die Kolonialgebiete auf diesem Papier gedruckt. Der Bedarf war durchaus unterschiedlich. Während z.B. bei Deutsch-Südwestafrika bis 1914 mit Ausnahme von fünf Werten alle Marken auch mit Wasserzeichen

„Rauten“ erschienen, kamen in den Südseegebieten bis zum Kriegsausbruch gar keine Marken mit Wasserzeichen mehr zum Einsatz. Von besonderem Reiz für Sammler sind immer die „Spätgeborenen“, beispielsweise die 20 Pf mit Wasserzeichen von Kamerun (Mi 23) oder die 10 Pf von Togo (Mi 22), beide erst 1913 bzw. 1914 verausgabt, die gebraucht auf Briefstück gesuchte Marken darstellen, zumal von kleineren Postorten. Bei Kriegsende wurden dann „posthum“ noch einzelne Werte mit Wasserzeichen für verschiedene Kolonialgebiete gedruckt, die aber keinem praktischen Zweck mehr dienten.

Der Druck auf Wasserzeichenpapier beeinträchtigte die ästhetische Qualität des Markenbildes und brachte zugleich technische Probleme mit sich. Wegen des „harten“ Papiers mit seiner unebenen Oberfläche war ein größerer Anpressdruck erforderlich, als ihn die bisher verwendeten Schnellpressen ermöglichten. Aus diesem Grund, so Michael Jäschke-Lantelme, kamen ältere Tiegeldruckpressen wieder zum Einsatz, die allerdings nur Einformplatten, also jeweils einen Bogen, verarbeiten konnten. Die Kleinformaten der Kolonialausgaben mit Wasserzeichen scheinen alle mit diesen Pressen gedruckt worden zu sein.



Unterrandpaar der 3 Pf mit Wasserzeichen (Mi 24) und Leerfeld, da der linke Zähnungskamm den Außenrand des Bogens noch perforiert hat.

Ein Indiz dafür sind die Strichleisten am Rand der Bogen, die nur noch die Einzelbogenform III B ohne jede Verbindung zu einem Nachbarbogen aufweisen – und das auch bei den zweifarbig gedruckten Pfennigwerten. Zugleich sind signifikante Breitenunterschiede zwischen linken und rechten Bogenrändern oft nicht mehr auszumachen. Den definitiven Beweis für den Druck in Form von Einzelbogen liefert schließlich das gelegentlich zu beobachtende Auftreten von unbeabsichtigten Leer- oder Blindfeldern bei



Mi 15 mit Randdruck III B (schwarz) und III A (orange), waagerechte Zähnung, rechter Bogen.

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Sammelgebiet Deutsche Kolonien

sehr breitem, linkem Bogenrand. Dabei traf der leerlaufende linke Zähnungskamm der Maschine, die für die parallele, waagerechte Zähnung von zwei Bogen nebeneinander eingerichtet war, noch den linken Rand des auf der rechten Seite eingelegten Bogens. Das Fehlen einer Strichleiste vor dieser unbeabsichtigten Perforierung und den zugehörigen Führungslochern zeigt dabei, daß sich dort kein weiterer Bogen anschloß (siehe Abbildung der 3 Pf von DSWA, Mi 24). Es gibt also keine linken und rechten Bogen mehr, und da auch die Zähnung nur noch in waagerechter Form erfolgte, sind bei den Ausgaben auf Wasserzeichenpapier alle Bogen einer Auflage identisch.

Hausauftragsnummern

Zur Kennzeichnung der einzelnen Auflagen erhielten die Kleinformate seit 1905 sogenannte Hausauftragsnummern (HAN) auf dem unteren oder rechten Rand der Bogen (z.B. H 966 – Abbildung oben). Dabei handelt es sich um die Nummer des Druckauftrags für die Reichsdruckerei, zu dem fast immer verschiedene Wertstufen gehörten. Bei den zweifarbig gedruckten Werten treten die HAN teils in beiden Farben auf. Ab 1908 wurde die Jahreszahl in abgekürzter Form hinzugefügt (z.B. H 6649.08), wobei das Geschäftsjahr am 1. April begann und am 31. März endete. Im MICHEL-Spezial sind alle bekannten Hausauftragsnummern verzeichnet und besonders bewertet.

Die bisherigen Landesnamen auf dem unteren Bogenrand treten zurück und werden bei den meisten Kolonialgebieten zur Ausnahme. Sie finden sich bei Deutsch-Südwestafrika noch auf den 1906 gedruckten ersten Auflagen Hausauftragsnummer mit Jahreszahl (19)13.



der 5 Pf und der 10 Pf mit Wasserzeichen (Mi 25 und 26, H 2426), bei Kamerun und Kiautschou auch noch einmal 1912. In der Regel fehlen sie aber, weil der Druck in Form von Einzelbogen sie überflüssig machte. Einzig bei Deutsch-Ostafrika sind sie durchgehend bis 1919 festzustellen.

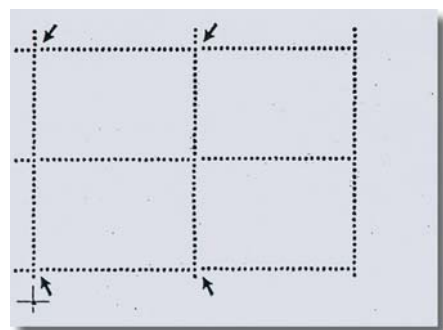
Die Großformate mit Wasserzeichen

Der Bedarf an hohen Wertstufen war in den meisten Kolonialgebieten gering, in vielen Fällen reichten die Bestände ohne Wasserzeichen bis zum Kriegsausbruch 1914. Einzig für das Pachtgebiet Kiautschou erschienen bis dahin alle vier Werte von 1/2 bis 2 1/2 Dollar auf Wasserzeichenpapier, für Deutsch-Südwestafrika waren es drei, für Deutsch-Ostafrika nur die 3 Rupien (1908) und für Kamerun die 5 Mark (1913). Die 5 Mark von Deutsch-Neuguinea wurde 1914 gedruckt, erreichte das Schutzgebiet aber nicht mehr.

Die Reichspost brachte 1915 und 1916 noch einzelne Werte auf Wasserzeichenpapier heraus: die 1 Rupie von Deutsch-Ostafrika, die 1 Mark von Kamerun und die 5 Mark der Südseegebiete der Karolinen, Marianen, Marshall-Inseln und Samoas sowie von Togo. Mit Ausnahme der legendär gewordenen 1 Rupie, die mit einem Blockadebrecher nach Ostafrika gelangte, sind sie alle nicht mehr zur Verwendung gekommen. Die Zähnung dieser Kriegsdrukke entspricht mit 26 : 17 Zahnlöchern der der Friedensdrucke.

Die B-Zähnung

Von ihnen zu unterscheiden sind die Nachkriegsdrukke, die nach dem Waffenstillstand im November 1918 bis zur Schließung des Berliner Sammlerschalters Ende Juni 1919 gedruckt wurden und dort zum Verkauf gelangten. Es handelte sich um die 5-Mark-Werte sämtlicher Gebiete bzw. die 3 Rupien von Deutsch-Ostafrika und die 2 1/2 Dollar von Kiautschou, ferner um die übrigen drei Markwerte von Südwest und die entsprechenden Wertstufen von Kiautschou sowie die 1 Rupie von Ostafrika und die 1 Mark von Kamerun. Wegen der schlechten Papierqualität sah sich die Reichsdruckerei, wie schon bei den Mark-



B-Zähnung 25 : 17 mit breiten Eckzähnen. Die Zähnung erfolgte von rechts.

werten der Germania-Serie, gezwungen, zu einer abweichenden Zähnung überzugehen. Von bisher 26 : 17 Zahnlöchern (im MICHEL als A-Zähnung bezeichnet) wurde die Anzahl der Zähnungsstifte auf 25 verringert. Die Nachkriegsdrukke der Kolonial-Großformate weisen ganz überwiegend die B-Zähnung 25 : 17 auf. Als Folge der verringerten Zahl von Zahnlöchern tritt bei jeder Marke in der oberen und unteren Zahnreihe ein breiterer Eckzahn auf. Er ist das charakteristische Merkmal dieser Zähnung. Ein Teil der Bogen wurde von links nach rechts gezähnt, ein Teil von rechts nach links.

Im ersten Fall befinden sich die breiten Eckzähne rechts, im zweiten Fall links. Das Auftreten beider Positionen der Eckzähne hat Ernst Einfeldt in seinem Werk über die Bogenränder der deutschen Kolonialmarken für die Mi 23 B von Deutsch-Neuguinea, die Mi 38 B von Ostafrika, die Mi 31 von Südwest, die Mi 34 B und 37 B von Kiautschou, die Mi 23 B von Samoa und die Mi 23 B von Togo verzeichnet. Wie schon erwähnt, finden Zähnungsunterschiede dieser Art im MICHEL-Katalog keine Erwähnung.

Anders als bei Einfeldt angegeben, gibt es allerdings bei den Nachkriegsdrukken der Kolonialausgaben im Großformat keine Bogen mehr, die gleichzeitig am linken und am rechten Rand durchgezähnt sind. Einer der beiden Ränder bleibt immer zähnungsfrei, je nach Zähnungsrichtung. Jäschke-Lantelme hat dasselbe Phänomen bei den Markwerten der Germania-Ausgabe beschrieben und daraus geschlossen, daß die Druckbogen vor dem Zähnen zerschnitten worden sind. Man darf annehmen, daß das minderwertige Papier der Zeit sonst der Belastung durch den Zähnungsvorgang nicht gewachsen gewesen wäre.

(wird fortgesetzt)

Info

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe wirkt Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mit.

Deutsch-Südwestafrika (VII)



Rahmenzeichnung I



Mittelstück I



Rahmenzeichnung II



Mittelstück II

Typen I und II der Rahmenzeichnung und des Mittelstücks (Foto: MICHEL-Deutschland-Spezial-Katalog, Band 1)

Vertauschte Mittelstücke

Die Höchstwerte der Kolonialausgaben (5 Mark, 3 Rupien, 2 1/2 Dollar) wurden in getrennten Druckvorgängen zweifarbig hergestellt. Dabei unterscheiden sich die Ausgaben der einzelnen Kolonialgebiete in der Rahmenzeichnung. Die Gebiete mit längerem Namen zeigen ein durchgehendes Schriftband oben (I), die mit kürzerem Namen ein durch zwei Schleifen gegliedertes Band (II). Entsprechend gibt es eine Variante beim Mittelstück mit dem Bild der Hohenzollern: das für die kürzeren Namen zeigt zwei Aussparungen für die Schleifen (Type II).

Die richtige Zuordnung der beiden Teile war schon beim Druck der Ausgaben ohne Wasserzeichen in zwei Fällen verfehlt worden. Sowohl die 5 Mark der Karolinen (Mi 19) wie die 5 Mark von Kiautschou (Mi 17) verbinden die Rahmenzeichnung II mit dem Mittelstück I. Bei den späten Drucken auf Wasserzeichenpapier erhöhte sich die Anzahl der Vertauschungen erheblich, wobei als weitere Variante eine Sonderform von den Rupien-Werten beteiligt war. All diese „Mesallianzen“ sind im MICHEL-Katalog vermerkt.

Markenheftchen und Zusammendrucke

Nach dem Vorbild im Deutschen Reich wurde am 1. Oktober 1911 – ebenso wie für Deutsch-Ostafrika und Kamerun – ein erstes Markenheftchen für Deutsch-Südwestafrika herausgegeben. Es trug auf dem Deckblatt den Kennbuchstaben „A“ und enthielt 20

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Schutzblätter, um ein Zusammenkleben der Marken zu verhindern – sowie aus je einem Deckblatt vorn und hinten. Der Abgabepreis betrug 2 Mark und entsprach damit dem Frankaturwert der Marken. Den Mehrpreis für die Herstellung der Heftchen deckte die Post durch Werbeeinnahmen, d. h. sie ließ – modern gesagt – ihr neues Produkt „sponsern“, indem sie Werbeflächen in ihm verkaufte. Als solche dienten Teile des Umschlags und die Rückseiten der Trennblätter, vor allem aber Ergänzungsfelder auf den Markenblättern selbst. Von den sechs Feldern auf jedem Blatt diente jeweils das erste als Platz für eine Firmenanzeige, die übrigen fünf waren den Marken vorbehalten. Auf diese Weise setzte sich das Heftchen aus vier Blättern mit je einem Reklamefeld und fünf 5-Pf-Marken sowie weiteren zwei Blättern mit je einem Reklamefeld und fünf 10-Pf-Marken zusammen.

Ein zweites Markenheftchen für Deutsch-Südwestafrika erschien am 2. April 1912 mit dem Kennbuchstaben „B“. Seine Einrichtung entsprach der des A-Heftchens, wobei die auf den Reklamefeldern inserierenden Firmen bis auf zwei wechselten. Die Auflage des Heftchens betrug wiederum 5.000 Stück.

Außen auf dem vorderen Deckblatt befand sich beim B-Heftchen ein wichtiger Hinweis der Post: „Die ... mit Geschäftsanzeigen bedruckten Markenpapierstücke dürfen nicht mit der Freimarke oder neben sie auf die Postsendungen geklebt werden.“ Ein Verbot, das aber das mißbräuchliche Verkleben auf Briefen und Postkarten natürlich nicht gänzlich unterbinden konnte. Als Zusammendrucke von Marken und Reklameanhängern stellen gebrauchte Stücke unter Spezialstellern gesuchte und teuer bezahlte „Raritäten“ dar.



Markenheftchen Mi 1 mit Kennbuchstaben „A“, Deckel sowie Blatt 1 und 6 (Rand nicht durchgezähnt).

Marken-Zusammendrucke

Im Auslandsverkehr konnte die Verwendung der gezähnten Reklamefelder, die ja zum Teil auch Zahlen enthielten, durchaus zu Mißverständnissen führen. Auf Drängen des Weltpostvereins verzichtete die Reichspost deshalb ab 1913 auf diese Art von Anzeigen. Als in jenem Jahr ein drittes Markenheftchen für Südwest gedruckt wurde – diesmal ohne einen Kennbuchstaben auf dem Deckblatt und mit der Hausauftragsnummer H 2893.13 auf dem Rand des 5. Blatts (Mi MH 3 II) –, hatte die Post das Problem, 5-Pf- und 10-Pf-Marken im Gesamtwert von 2 Mark



Sammelgebiet Deutsche Kolonien

auf Blätter mit sechs Feldern zu verteilen, in ganz anderer und philatelistisch viel interessanter Weise gelöst: Sie vereinigte auf einem der Blätter zwei 5-Pf- und vier 10-Pf-Marken. Das dritte Heftchen hatte deshalb nur noch fünf Blätter: drei mit sechs Marken zu 5 Pf, eines mit sechs Marken zu 10 Pf und eines mit dem Zusammendruck von 5-Pf- und 10-Pf-Marken.

Dieses Markenheftchen ohne Kennbuchstaben kam noch zur Verwendung. Erste Belege stammen aus dem März und April 1914. Damit ist Deutsch-Südwestafrika die einzige Kolonie, von der es gestempelte Zusammendrucke von 5 Pf- und 10-Pf-Marken gibt – freilich nur in wenigen Exemplaren und zu beachtlichen Preisen.

Das vom MICHEL-Katalog unter Mi MH 3 I geführte vierte Heftchen mit dem Kennbuchstaben „C“ und gleicher Einrichtung ist erst danach gedruckt worden. Entgegen der Angabe von Dr. Wittmann in seiner Bearbeitung des Friedemann-Handbuchs gelangte es – genau wie die C-Heftchen von Deutsch-Ostafrika und Kamerun – nicht mehr in die Kolonie. Es wurde nur am Sammlerschalter in Berlin verkauft und teils erst 1921 von der Post versteigert. Die C-Heftchen sind deshalb die einzigen, die den Sammlern in großer Zahl zur Verfügung stehen und entsprechend preiswert zu haben sind. Für alle anderen werden Preise noch jenseits der im MICHEL angesetzten vierstelligen Beträge bewilligt.

Zählung und Schnitt

Die verschiedenen Heftchenblätter wurden in Bogen gedruckt. Je nach der Position im Bogen weisen sie einen durchgezählten oder nicht durchge-

zählten linken Rand auf. Er ist bei allen Blättern eines Exemplars identisch. Die Anzahl der Heftchen mit nicht durchgezähltem Rand ist herstellungsbedingt geringer, sie werden deshalb höher bewertet.

Die Druckbogen wurden nach der Zählung teils von Hand, teils maschinell auf das Heftchenformat zugeschnitten. Aus diesem Grund weisen die Blätter oben, unten und an der rechten Seite eine Schnittkante auf. Von den Zähnen ist dabei oft nicht viel übrig geblieben. Dieser Makel der typischen Heftchenzählung ermöglicht es andererseits aber, auch einzelne Heftchenmarken von normalen Bogenmarken zu unterscheiden, und es ist durchaus reizvoll, diese besonderen Marken zu identifizieren und auf Briefstücken oder Briefen in die Sammlung aufzunehmen.

„Oh rühret nicht daran ...“?

Für Heftchensammler der strengen Observanz ist das unversehrte Heftchen heilig. Das bedeutet: Wenn man es auseinander nimmt und die längst verrostete Drahtklammer entfernt, die das Heft zusammenhält, verliert es an Wert. Dieses Risiko nehmen beherzte Sammler in Kauf. Schließlich wollen sie nicht immer nur den Deckel vor Augen haben, sondern sehen und zeigen, was sich an Marken darunter verbirgt.

Ganzsachen

Analog zu den Marken gab es in Deutsch-Südwestafrika auch Postkarten mit Wertstempeln der Dauerserien „Pfennig“ und „Krone/Adler“, die als sogenannte Vorläufer zunächst nur in Otyimbingue und ab 1892 auch in den übrigen Postämtern verwendet wurden. Der MI-

CHEL-Ganzsachen-Katalog Deutschland unterscheidet dabei zwischen Ganzsachen, die offiziell von der Reichspost in das Schutzgebiet versandt worden sind (z.B. Mi VP 14 und 15 mit dem Stempel von Otyimbingue) und solchen, die nur in Deutschland ausgegeben wurden und durch Mitnahme von Reisenden oder privaten Zusendungen nach Deutsch-Südwestafrika gelangten (z.B. Mi VK 1, 2, 3, 6 und 8 mit Abstempelungen anderer Postämter). Darunter gibt es allerdings auch einige, bei denen eine amtliche Belieferung anzunehmen ist wie bei den unüberdruckten 5-Pf-Karten „Krone/Adler“, für die im Inlandsverkehr der Kolonie ab 1885 Bedarf bestand und die von etlichen Orten in einwandfreier Verwendung vorliegen.

Im Jahre 1897 erschienen zwei Postkarten zu 5 und 10 Pf sowie Antwortkarten zu 5/5 und 10/10 Pf mit dem schrägen, zweizeiligen Aufdruck „Deutsch-Südwest-Afrika“ (Mi P 1 bis 4), die im darauffolgenden Jahr nochmals mit der neuen Schreibweise „Deutsch-Südwestafrika“ in zwei Wörtern herauskamen (Mi P 5 bis 8). Die Antwortkarte zu 5/5 Pf (Mi P 7) kam allerdings nicht nach Südwestafrika an die Postschalter; es gibt diese seltene Karte also nur ungebraucht. Von den Karten zu 10, 5/5 und 10/10 Pf wurde 1899 eine zweite Auflage in Umlauf gebracht, die Druckdaten ohne Buchstaben aufweist (Mi P 10 bis 12). Die Mi P 9 I bis 11 I (kursive Nummern, „Neudrucke“) dürften der schon erwähnten Zusammenarbeit von Reichspostministerium und Handel zu verdanken sein und kommen regulär verwendet nicht vor.

(wird fortgesetzt)



10-Pf-Vorläufer-Ganzsache Mi P 25 vom Eröffnungstag der Postagentur in Warmbad, abgestempelt am 6. Januar 1896 mit handschriftlicher Jahreszahl.

Das komplette Blatt 4 aus dem Heftchen ohne Kennbuchstaben (Mi MH 3 II) auf philatelistischem Brief mit Sonderstempel von der Landesausstellung in Windhuk vom 1. Juni 1914. Es handelt sich um einen von zwei bekannten Briefen mit komplettem Zusammendruck-Heftchenblatt!



Deutsch-Südwestafrika (VIII)



10-Pf-Privatpostkarte Mi PP 2 im Muster der 2. Aufdruck-Ausgabe, hergestellt für das Deutsche Kolonialhaus Bruno Antelmann in Berlin. Die Karte wurde am 14. Juli 1898 in Okahandja abgestempelt.

Das Deutsche Kolonialhaus Bruno Antelmann in Berlin handelte mit Waren aller Art aus den deutschen Kolonien: mit Kaffee aus Deutsch-Ostafrika, Kakao und Schokolade aus Kamerun, Zigarren aus Deutsch-Neuguinea usw. Die Firma ließ 1898 Privat-Postkarten zu 5 Pf und 10 Pf im Muster der Aufdruck-Ausgaben von allen afrikanischen Kolonien sowie von Deutsch-Neu-Guinea und den Marshall-Inseln drucken, also auch von Südwest (Mi PP 1 und PP 2), die auf der Rückseite farbige Abbildungen aus der jeweiligen Kolonie zeigen. Die Karten sind vom Kolonialhaus an sich selbst adressiert und in die Kolonialgebiete geschickt worden, von wo sie mit den dortigen Stempeln auf dem Postweg nach Berlin zurückkamen. Exemplare dieser Privat-Postkarten finden sich in fast allen Kolonialsammlungen. Es erscheint denkbar, daß das Kolonialhaus sie als Werbegeschenke verwendete und seinen Warenlieferungen beifügte.

Alle Postkarten der „Krone/Adler“-Ausgabe waren bis zum 31. Oktober 1901 gültig.

Mit dem neuen Motiv „Kolonial-Schiffszeichnung“ gelangten ab 1900 weitere Post- bzw. Antwortkarten zu 5, 10, 5/5 und 10/10 Pf an die Posthalter, von denen sich je nach Gestaltung der Anschriftseite verschiedene Typen unterscheiden lassen (ab Mi P 13). Die Mi P 20 bis 22 (kursive Nummern) waren nur in Berlin am Sammlerschalter zu bekommen. Mit den Wertstempeln zu 3 und 5 Pf existieren private Bildpostkarten (Mi PP 3

und 4). Die Postkarten mit der „Kolonial-Schiffszeichnung“ hatten bis zur vollständigen Besetzung des Schutzgebietes durch die Truppen der Südafrikanischen Union am 9. Juli 1915 Frankaturkraft.

Bedarfsgebrauchte Karten werden in der Regel bevorzugt und rechtfertigen zum Teil erheblich höhere Preise. In einer getrennten Preisspalte deutlich niedriger bewertet werden philatelistisch inspirierte Karten, die von Deutschland aus ohne Mitteilungen in die Kolonie geschickt wurden und von dort in der Regel echt befördert wieder zurück liefen. Dies betrifft vor allem die Antwortkarten zu 5/5 und 10/10 Pf, von denen es relativ wenig bedarfsgebrauchte Exemplare gibt. Bekanntester Versender solcher Karten, ohne die viele Sammlungen unvollständig geblieben wären, war der Germaniarier (Hauptmann Ohrt).

Die Poststempel

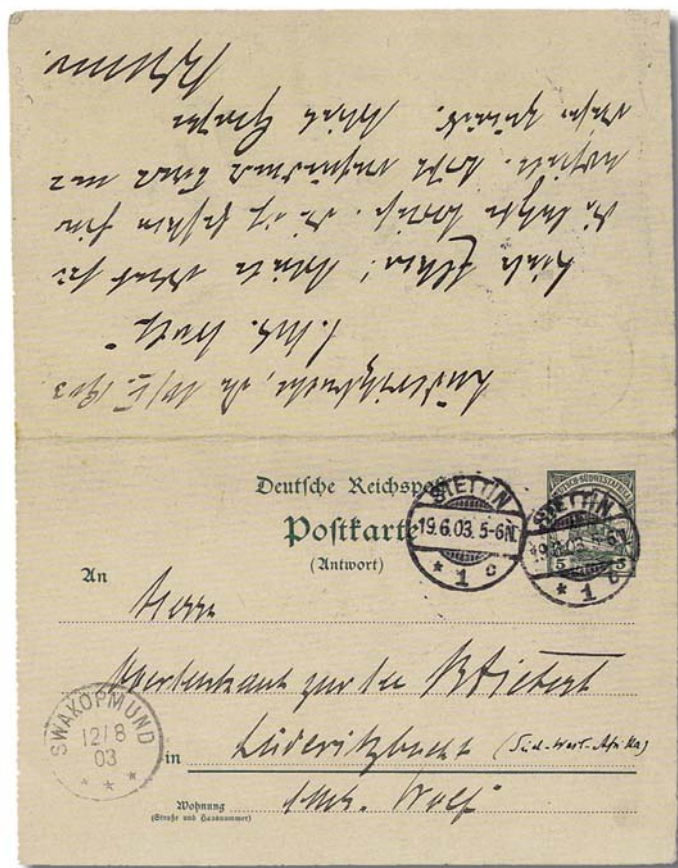
Die Stempel sind seit jeher das Herzstück der Kolonialphilatelie. Das mag damit zusammenhängen, daß die Anzahl der Marken begrenzt, ihre ästhetische Qualität diskutabel und die Monotonie ihrer Verwendung nach Einführung der Inlandsportosätze im Verkehr mit Deutschland 1899 bedrückend ist. Be-

deutsamer dürfte sein, daß sich der Reiz des Sammelgebietes eigentlich nur über die Poststempel erschließt, über Namen wie Swakopmund und Omilitara, Dar-es-Salaam und Usumbura, Salailua und Palau. Es sind magische Namen. Und mit jedem Stempel hält man ein authentisches Stück aus jenen Orten in Händen und ein Zeugnis der fortschreitenden Erschließung der ferneren Regionen. Die Kolonialphilatelie ist der exotische Teil der deutschen Postgeschichte.

Einsatztypenstempel

In ihrer Form entsprechen die Aufgabestempel der Deutschen Kolonien im allgemeinen den im Reichspostgebiet verwendeten Stempeln. Für Deutsch-Südwestafrika wurden von 1892 bis Ende 1895 kleine Einkreisstempel beschafft, die – anders als der erste Südwestafrika-Stempel OTYIMBINGUE von 1888 – nur den Ortsnamen und das Datum aufwiesen. Es handelte sich um „Einsatztypenstempel“, bei denen Tages- und Monatsdatum täglich neu in den Stempel gesteckt und mit einer seitlich ange-

Antwortteil der Doppelkarte Mi P 15 als Bedarfsverwendung aus Stettin vom 19. Juni 1903 nach Südwestafrika an ein Besatzungsmitglied des Kleinen Kreuzers „Wolf“.



Sammelgebiet Deutsche Kolonien



Stempelformen 1 bis 5 (von links nach rechts).

brachten Rändelschraube befestigt werden mußten (Form 1). Als alleiniger Poststempel blieb diese urchimliche Form in Gibeon und Otjimbingue bis 1915 in Gebrauch.



Ab März 1896 treten Stempel für neue Postanstalten nur noch mit Angabe der Landesbezeichnung DEUTSCH-SÜDWEST-AFRIKA in drei bzw. ab Ende 1899 in zwei Wörtern auf. Die beiden ersten Stempel dieser Art, die von Cap Cross und Rehoboth (Abbildung oben), zeigen den Zusatz zunächst unterhalb des Datums, bei den Folgestempeln ab 1897 ist die Landesbezeichnung stets oberhalb des Datums, also unter dem Ortsnamen platziert (Form 2).

Die Einfügung des Landesnamens in die Stempel dürfte nach einem Vorschlag von Frank Grieshaber mit der 1897 beginnenden Herausgabe eigener Marken für die Kolonialgebiete in Zusammenhang zu bringen sein. Als Beweggrund für die Herstellung besonderer Markenausgaben ist gelegentlich der politische Druck nationalistischer Kreise um den Alldeutschen Verband vermutet worden, die damit Deutschlands Rolle in der Welt dokumentieren wollten. Die Sache verhielt sich jedoch anders, sie betraf die Ebene von Diplomatie und internationalen Einrichtungen. Der Aufdruck auf den Marken der Reichspost wurde im Februar 1897 dem Internationalen Büro des Weltpostvereins in Bern vorgelegt; im Juni 1897 kam es beim Welt-

postkongreß in Washington zu einer Neuordnung der Vertretung der Kolonialgebiete. Der Kongreß beschloß, „das Verhältnis der verschiedenen Kolonien in Bezug auf ihr Stimmrecht in den Vereinsangelegenheiten“ zu ändern und zu ergänzen, „so dass in Zukunft zu je einer besonderen Stimme berechtigt sind: 1. die Gesamtheit der deutschen Kolonien; 2. das Kaiserreich britisch Indien ... 5. die Gesamtheit der übrigen britischen Kolonien, 6. die Gesamtheit der dänischen Kolonien, 7. die Gesamtheit der spanischen Kolonien“ usw. Der Aufdruck auf den Marken der Reichspost und die Einfügung der Landesnamen in die Stempel waren also mit Blick auf den Status der Deutschen Kolonien im Weltpostverein erfolgt.



Eine dritte Stempelform mit einem Kreissegment unterhalb des Ortsnamens tritt in Südwesafrika erstmals bei den 1899 eröffneten Postanstalten Ramansdrift und Maltahöhe auf. Auch hier handelt es sich, wie bei Form 2, um Einsatztypenstempel. Von auf Präzision bedachten Philatelisten als „Kreis-Obersegment-Stempel“ bezeichnet, diente diese Form im Reichspostgebiet seit 1885 als Standardstempel für Postagenturen. In Südwesafrika blieb es zunächst bei den beiden Exemplaren. Erst ab 1904 wurden zunehmend Segmentstempel eingeführt, sei es für neu eröffnete Postagenturen und Posthilfsstellen, sei es als Ersatz für alte Einkreisstempel. Am Ende der Deutschen Kolonialzeit stellten die Segmentstempel die am häufigsten vertretene Stempelform dar.

Typenräderstempel

Als „Typenräderstempel“ bezeichnete die Post Einkreisstempel mit einem waagerechten Steg in der Mitte, in

dem die Datumeinrichtung untergebracht war (Formen 4 und 5). Die Datumentypen saßen dabei auf schmalen Rädchen und wurden mit Hilfe eines Stellstiftes weitergedreht. Das lästige Herausnehmen der Tages- und Monatstypen entfiel damit.

Nach einer Erprobungsphase waren die Typenräderstempel ab 1890 im Reichspostgebiet allgemein eingeführt worden. In ihrer ersten Form zeigten sie über und unter dem Steg je einen Gitterbogen. Von Sammlern wurden sie früher „Schweizer Stempel“ genannt. In dem Bestreben, Namen durch Beschreibungen zu ersetzen, sollen sie heute als „Datum-Brücken-Gitterstempel“ oder „Einkreis-Stegstempel mit Gitterbögen oben und unten“ (Prof. Dr. Anderson) bezeichnet werden.

Die Segnungen der modernen Stempeltechnik blieben der Masse der Posthilfsstellen und kleineren Postagenturen in Südwesafrika mit ihrem geringen Postaufkommen verwehrt. Nur die Postämter in Swakopmund und Windhuk sowie die bedeutenden Postagenturen in Lüderitzbucht und Keetmanshoop (Postämter 1911 bzw. 1913) wurden ab 1905 schrittweise mit ihnen ausgestattet. Nach 1910 kamen schließlich noch die größeren Postagenturen in Karibib, Okahandja und Omaruru in den Genuß dieser Stempel. Die beiden letztgenannten erhielten dabei wie Lüderitzbucht 1911 die jüngere Version der Räderstempel, bei der auf die Gitter verzichtet worden war (Form 5). Die Stundenangabe im Datensatz findet sich entsprechend den postalischen Erfordernissen nur beim Hauptpostamt Windhuk und den Küstenpostämtern Swakopmund und Lüderitzbucht, außerdem im ersten Gitterstempel von Keetmanshoop.

Kontrollbuchstaben

Postanstalten mit mehreren gleichzeitig verwendeten Stempeln waren in den Deutschen Kolonien selten. Für diesen Fall hatte die Reichspost seit 1875 Kontrollbuchstaben in den Stempeln vorgeschrieben, die eine nachträgliche Überprüfung von postalischen Vorgängen erleichterten. Die Stempelnorm bestimmte, daß links und rechts vom Datum je ein Sternchen anzubringen war. Erhielt ein Postort weitere Aufgabestempel, so traten an die Stelle des rechten Sterns die Buchstaben a, b und so fort.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Deutsch-Südwestafrika (IX)



Das Gebäude des Postamts Swakopmund bis 1907 (Foto: Museum für Kommunikation Frankfurt/Main).

Den klassischen Fall einer solchen Unterscheidung findet man bei den Stempeln von Swakopmund. Das Postamt hatte 1904 einen Segmentstempel mit zwei Sternen als Ersatz für den alten Einkreisstempel erhalten. Im Oktober 1905 trat ein zweiter Segmentstempel hinzu, der rechts den Kontrollbuchstaben a zeigte. Als dann im Dezember 1905 ein Typenrädertempel ohne Kontrollbuchstaben als Aufgabestempel zum Einsatz kam, wurde der Segmentstempel mit zwei Sternen aus dem Verkehr gezogen, während der a-Stempel als zweiter Stempel in Gebrauch blieb.



Das Postamt Windhuk brachte es auf drei Stempel nebeneinander. Als 1903 die kapholländische Schreibweise „Windhoek“ in „Windhuk“ geändert wurde, erschienen zwei neue Stempel der Form 2 mit den Kontrollbuchstaben a und b. 1906 wurde der a-Stempel durch einen Typenrädertempel mit demselben Kontrollbuchstaben ersetzt, der künftig in aller Regel als Aufgabestempel diente. Der b-Stempel fungierte zeitweise als Ankunftsstempel und in anderen Verwendungen im Innendienst, als Aufgabestempel ist er selten. Das gleiche gilt für den ab 1910 eingesetzten dritten Stempel mit dem Kontrollbuchstaben c (Form 2).

Die Wanderstempel

Deutsch-Südwestafrika ist wie kein anderes Kolonialgebiet reich an Aushilfsentwertungen. Zu ihnen gehören

die sogenannten „Wanderstempel“, die eine postgeschichtliche Besonderheit darstellen und die die Sammler von Anfang an fasziniert haben.

Die Anfänge reichen in das Jahr 1895 zurück, als der Postsekretär Alfred Sachs durch das Schutzgebiet reiste und mit dem Aufbau eines landesweiten Postnetzes begann. Für die von ihm errichtete Postagentur in Okahandja stand bei der Eröffnung am 12. August 1895 offenbar

noch kein aus Berlin gelieferter Stempel zur Verfügung. Bis zu dessen Eintreffen am 1. Dezember 1895 behalf man sich deshalb mit einem Provisorium, das den Pionier der Kolonialphilatelie Konrad Starke vor ein Rätsel stellte. Als ihm 1896 der erste Brief vor Augen kam, sprach er in der Fachzeitschrift „Die Post“ von einer „merkwürdigen Entwertung“, da der Ortsname mit Tinte eingetragen war und der Stempel selbst außer dem Datum nur die Inschrift SÜDWEST-AFRIKA aufwies (vgl. die Abbildung unten). Starke vermutete zunächst, es handle sich um einen abgeänderten Anlandestempel der Seepost, bei dem das Wort AUS entfernt worden war. Er konnte nicht ahnen, daß er den ersten „Wander-

Der erste Wanderstempel, verwendet in Okahandja am 27. September 1895 auf einem Brief des Landeshauptmanns Major Leutwein.

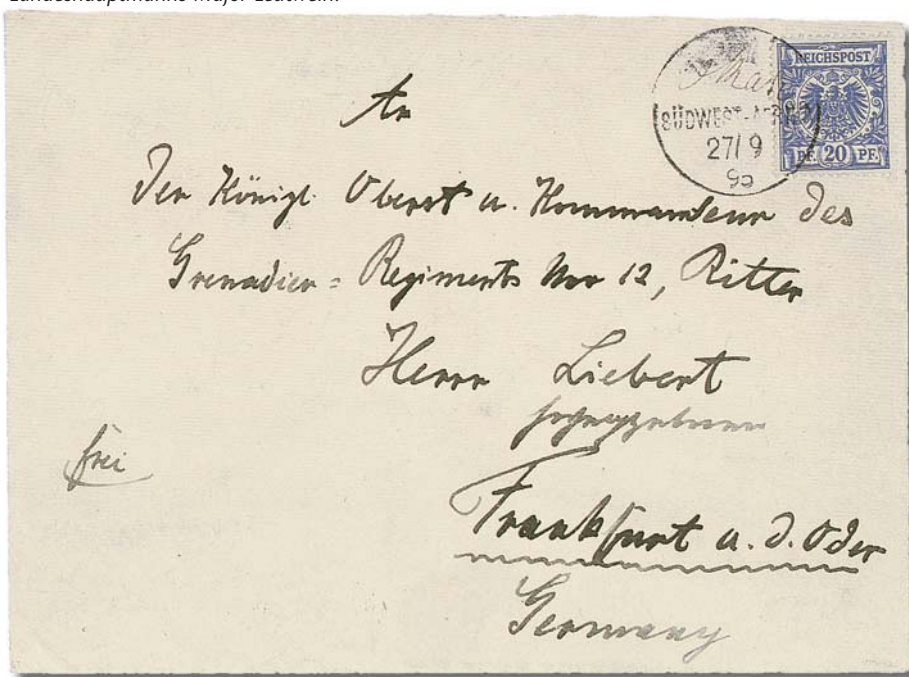
stempel“ vor sich hatte und daß dieser Form der Aushilfsentwertung in Südwest eine große Zukunft bevorstand.

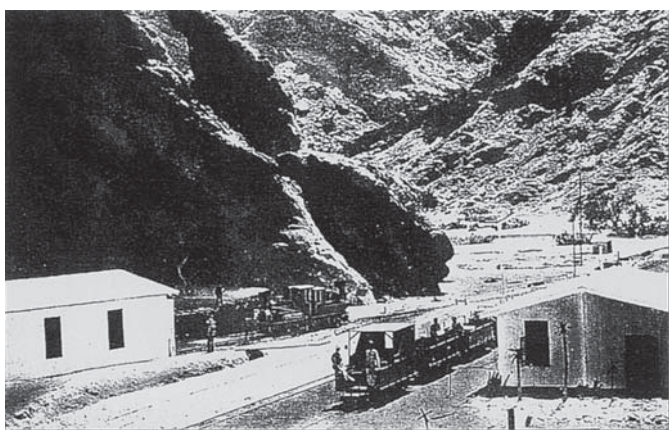
Wanderstempel I



Im Dezember 1897 schrieb Starke dann, daß das „geheimnisvolle Dunkel, das die Entwertungsarten dieser Kolonie umhüllte“, immer mehr schwand: „Es tagte endlich auch hier.“ Er hatte die amtliche Mitteilung erhalten, daß der Stempel in Wahrheit von der Postagentur Otyimbingue (geschrieben mit „y“) stammte, der ersten Postanstalt im Schutzgebiet, die 1891 geschlossen und nach Windhoek verlegt worden war. Man hatte den Ortsnamen offenbar recht rüde mit einer Feile entfernt, wobei auch das Wort DEUTSCH- und Teile des Stempelkreises verlorengegangen waren. So neutralisiert, war der Stempel beliebig einsetzbar.

Mit der Verwendung dieses Stempels hatte Postsekretär Sachs einen Präzedenzfall geschaffen. Drei Jahre später – Sachs war inzwischen einem Duell zum Opfer gefallen – tauchte der „Joker“ erneut auf, diesmal beim Bau der





Die Bahnstation unten im Khanrivier.

ersten Eisenbahn in Südwest von Swakopmund nach Windhoek. Es handelte sich um eine Militärbahn, die unter der Leitung der Offiziere und Unteroffiziere des Eisenbahnbau-Regiments des Heeres von mehr als 400 weißen und farbigen Arbeitern in Spurbreite 60 cm ausgeführt wurde.

Diese Ansammlung von Menschen erforderte auch postalische Maßnahmen. Mit Erreichen der Station Rössing bei km 40 (benannt nach dem Kommandeur der Eisenbahnbrigade in Berlin) wurde dort vorübergehend eine Posthilfsstelle eingerichtet, die von Juni bis August 1898 bestand und den Aushilfsstempel mit handschriftlichem Zusatz „Rössing“ verwendete. Als am 10. August 1898 bei km 57 von der Küste das tief eingeschnittene Trockenbett („Rivier“) des Khanflusses erreicht wurde, wanderte der Stempel am selben Tag weiter in die nun dort angesiedelte Posthilfsstelle, die den Namen „Khanrivier“ erhielt.



Der Wanderstempel in Rössing 30.7.98 (Foto: 84. Versteigerung Württembergisches Auktionshaus 2003) und Khanrivier 12.12.98.

Khanrivier

Die Posthilfsstelle blieb bis Ende April 1899 in Khanrivier, also fast ein Dreivierteljahr lang. Der Aufstieg aus dem Khantal auf die Hochebene war ein schwieriger Bauabschnitt. Auf 5 km Länge war dabei eine durchschnittliche Steigung von 5 % zu überwinden.

Als die Strecke in Betrieb genommen wurde, mußten die Züge im Tal getrennt werden, weil die Zwillingslokomotiven der Militärbahn jeweils nur zwei Waggons auf einmal hinaufschleppen konnten. Bis der ganze Zug oben angekommen war, „hatten die Reisenden reichlich Zeit, die Land-

schaft zu betrachten, auszusteigen oder inzwischen auch auf die Jagd zu gehen“. Wie Ulrich Czimmek 2001 schrieb, konnte man am unteren und am oberen Ende der Steilrampe noch lange „die vielen Bier- und Weinflaschen sehen, deren Inhalt den Reisenden die Wartezeit verkürzt hatte“.

Die relativ lange Verwendung des Wanderstempels I in Khanrivier hat dazu beigetragen, daß Briefstücke mit dieser Entwertung keine Seltenheit darstellen – anders als solche aus Rössing oder gar aus Okahandja. Die zuletzt genannte Entwertung, insbesondere auf Brief, zählt zu den Spitzenstücken der Kolonialphilatelie und erzielt Preise, die einem die Tränen in die Augen treiben können.

Im Fall von Khanrivier blieb genügend Zeit, die Kunde von der Aushilfsentwertung unter den Sammlern zu verbreiten, so daß es zu massenhaften „Bestellungen“ kam. Sogar der Windhoekener Anzeiger nahm Notiz davon und berichtete am 2. Februar 1899:

„Unter den Briefmarkensammlern in Deutschland gelten jetzt die Marken aus Deutsch-Südwestafrika als besonders wertvolle Raritäten, wenn sie von der vordersten Eisenbahnstation, zur Zeit Khanrivier, kommen ... Wer von deutschen Sammlern eine solche Marke sein eigen nennt, ist nicht wenig stolz.“

Der Verwalter der Posthilfsstelle war

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

dem Ansturm wohl nicht gewachsen und rekrutierte anscheinend Hilfskräfte zur handschriftlichen Eintragung des Ortsnamens. Hatte Konrad Starke schon sechs verschiedene Handschriften beobachtet, so zählen manche Spezialisten heute über 20 beteiligte Hände. Den postgeschichtlichen Wert solcher Unterscheidungen wird man unter den gegebenen Umständen allerdings eher gering veranschlagen.

Jakalswater

Als die Eisenbahn im April 1899 bei km 98 die Station Jakalswater erreichte und die Post nach dort übersiedelte, zog man die Konsequenz aus den Erfahrungen in Khanrivier und ersetzte die zeitraubende handschriftliche Eintragung des Ortsnamens im Wanderstempel durch die Verwendung eines Gummistempels. Auch diese Entwertung ist in fast allen Sammlungen vertreten.

Anders als in Rössing und Khanrivier, wo der Stempel in einer nur vorübergehend eingerichteten Posthilfsstelle zum Einsatz gekommen war, diente er in Jakalswater als vorläufige Entwertung bis zum Eintreffen des regulären Poststempels Anfang Januar 1900.

(wird fortgesetzt)

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe wirkt Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mit.



Deutsch-Südwestafrika (X)



Blick auf die Südbahn, die in das Landesinnere von Deutsch-Südwestafrika führte.

Der Wanderstempel I an der Südbahn

Unter ganz ähnlichen Umständen wie 1898/9 kam der erste Wanderstempel 1906/7 erneut zum Einsatz. Während des Hottentottenaufstandes erwies sich eine Bahnverbindung vom südlichen Hafen Lüderitzbuchts ins Landesinnere als dringend erforderlich, um die Truppen versorgen zu können. Der Aushilfsstempel diente ab 19. Oktober 1906 als vorläufige Entwertung der Postagentur in Aus an der im Bau



Der Wanderstempel I in Aus 22.10.06, in Brackwasser 25.1.07 und Kuibis 28.7.07 (violett).

Seinen letzten Auftritt erlebte der Wanderstempel I vom 20. Juli bis 17.

befindlichen Südbahn. Nachdem kurz vor Weihnachten der „ordentliche“ Poststempel aus Deutschland eingetroffen war, wurde der Wanderstempel an die von der Bahn noch nicht erreichte, künftige Station Brackwasser weitergegeben, wo am 1. Januar 1907 eine Posthilfsstelle ihren Dienst aufnahm. Brackwasser erhielt den endgültigen Poststempel in den letzten Märztagen desselben Jahres.

August 1907 in der Postagentur der Bahnstation Kuibis.

Der Ortsname im Wanderstempel wurde in allen drei Fällen durch einen Gummistempel in violetter oder schwarzer Farbe hinzugefügt. Während bei Brackwasser Ortsnamen in Schwarz gesuchte Ausnahmen darstellen, gelten sie auf Briefstücken mit Stempel KUIBIS 17.8.07 als minderwertig, weil mit dem Datum des Letzttages massenhaft Gefälligkeitsabstempelungen hergestellt worden sind.

Wanderstempel II



Otavi 2.1.00.

die Seite. Der Wanderstempel II soll von vornherein als neutraler Stempel ohne Ortsnamen hergestellt worden sein und kam bei insgesamt acht Postanstalten zum Einsatz.

Die dritte Station war die im Oktober 1901 eröffnete Posthilfsstelle Kapenuisseu an der Bahnlinie Swakopmund – Windhoek. „Kape na ouzeu“ bedeutet in der Hererosprache so viel wie „Da gibt es keine Schwierigkeiten“, doch selten ist ein Name so sehr Lügen gestraft worden.

Nachdem der Ortsname zwei Monate lang von Hand eingefügt worden war, wurde ein Gummistempel beschafft, der aber ungenügend vulkanisiert war und sich



Kapenuisseu 29.11.01 und 7.4.02.

deshalb immer mehr ausdehnte: von anfänglich 33 mm auf schließlich 42 mm Breite. Nach einem Jahr löste er sich förmlich auf und wurde durch einen anderen Gummistempel ersetzt. Der Leidensweg des ersten Stempels ist in der Kolonialphilatelie lange verkannt worden. Nach vielfältigen Messungen war Amtsrichter Priwe 1913 zu dem Ergebnis gekommen, es müsse sich um drei verschiedene Gummistempel mit den Maßen 34, 38 und 42 mm handeln. Erst ein Dreivierteljahrhundert später konnte der Sachverhalt aufgeklärt werden.

In Kapenuisseu dauerte es mehr als anderthalb Jahre, bis ein endgültiger Stempel erschien. Das hing, wie es scheint, mit dem schwer verdaulichen Ortsnamen zusammen. Während die deutsche Kolonialverwaltung einheimische Ortsbezeichnungen sonst beibehält, änderte das Gouvernement in diesem Fall den Namen 1903 in Waldau.

Es gab noch eine zweite Umbenennung in der Postgeschichte Südwestafrikas, und auch an ihr war der Wanderstempel II beteiligt. Sein vorletzter Einsatz erfolgte 1907 an der Otavibahn in „Okowakuatjiwi“ – ein Zungenbrecher für Europäer. Der Ort erhielt den Namen Kalkfeld.

Bedarfsbrief mit dem Wanderstempel II aus Okowakuatjiwi vom 25. Juni 1907, Ortsname in Blau.



Sammelgebiet Deutsche Kolonien



Wanderstempel III auf einer Feldpostkarte aus Epukiro vom 29. Juni 1905, mit der der Eingang einer Liebesgabensendung bestätigt wurde.

Ende 1903 war der Wanderstempel III in Nauchas im Einsatz. Gleichzeitig sollten weitere Postanstalten eingerichtet werden. Nach der in Südwestafrika üblichen Praxis, eine Agentur oder Hilfsstelle zu eröffnen, auch wenn der dafür bestimmte Stempel aus Deutschland noch nicht eingetroffen war, wurden drei zusätzliche Wanderstempel aus dem in Windhuk lagernden Bestand an Altgerät hergerichtet: die Wanderstempel III bis V.

Wanderstempel III



Wanderstempel III in Hasuur 20.10.03.

Der Stempel HASIS war 1900 nur neun Monate in Gebrauch gewesen. Als die zugehörige Station an der Bahnlinie Swakopmund – Windhoek fertig war, erhielt sie den Namen Kubas – und die Posthilfsstelle einen neuen Stempel. Das ausgemusterte Exemplar konnte so im Oktober 1903 eingesetzt werden, als ganz im Südosten an der Grenze zu Betschuanaland in der Zoll- und Polizeistation Hasuur eine Postagentur eröffnet wurde.

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Epukiro

Die zweite Station des Wanderstempels III war Epukiro, ein Ort im Osten mit kaum 20 Einwohnern, mit Polizeistation und katholischer Mission, der letzte Vorposten der Zivilisation. Nördlich dehnt sich in trostloser Monotonie das Sandfeld der Omaheke, fast ganz ohne Wasser, menschenfeindlich, tödlich. Der

Name „Epukiro“ stammt aus der Hererosprache: „Das Land, wo man verlorenght.“

Die Posthilfsstelle in Epukiro ging 1905 aus der Feldpoststation 3 hervor, als diese nach Süden abrückte. Beim Hereroaufstand war die Station ab Oktober 1904 in Epukiro eingesetzt worden zur Versorgung der Truppen, die auf Befehl Generalleutnants v. Trotha das Gebiet der Omaheke an den letzten Wasserstellen absperren, um die Herero dem Untergang preis-

Buschmänner als Botenpostläufer zwischen Epukiro und Gobabis (120 km).



zugeben – das düsterste Kapitel der deutschen Kolonialgeschichte.

Der Schicksalstag der Herero war der 11. August 1904. Nach dem Entscheidungskampf am Waterberg waren sie mit Frau und Kind und ihrer restlichen Habe nach Osten geflohen und wurden von der Schutztruppe in das Sandfeld getrieben – als „Strafgericht“ über das Volk, das einen Aufstand gegen die weißen Kolonialherren gewagt hatte. In der offiziellen Darstellung des Großen Generalstabs „Die Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika“ heißt es: „Wie ein halb zu Tode gehetztes Wild war (der Feind) von Wasserstelle zu Wasserstelle geseuchet, bis er schließlich, willenlos, ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde. Die wasserlose Omaheke sollte vollenden, was die deutschen Waffen begonnen hatten: die Vernichtung des Hererovolkes.“

Wanderstempel IV



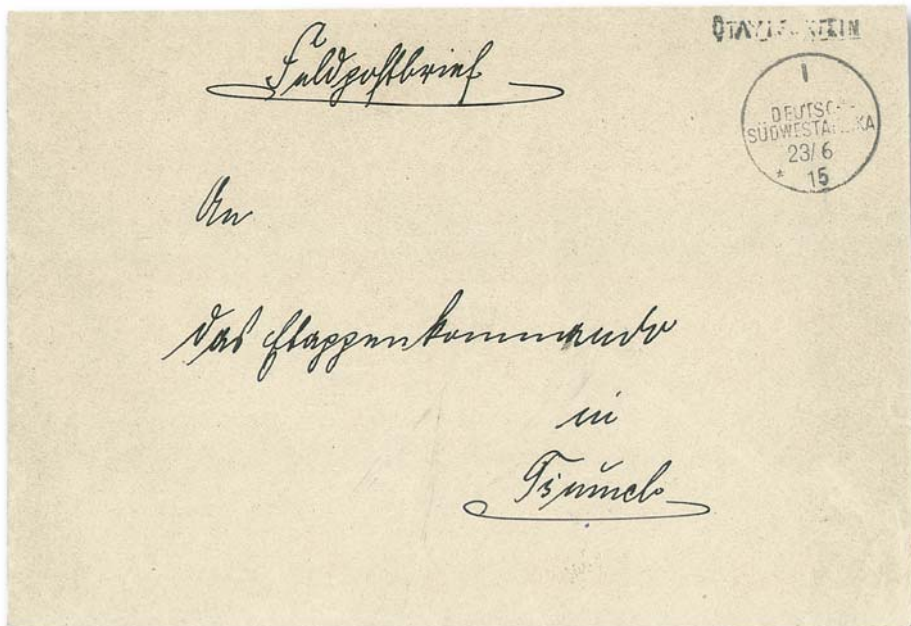
Wanderstempel IV in Gochas 19.12.03.

Der Stempel OKONGAVA war eigentlich für eine Station an der Eisenbahn Swakopmund – Windhoek bestimmt gewesen. Diese berührte die Wasserstelle dann aber gar nicht, da das Baukommando die tatsächliche Streckenführung den Geländebedingungen anpaßte und alle Planungen über den Haufen warf. Der überflüssige Stempel wurde zum Wanderstempel IV.

Ab November 1903 diente er als vorläufige Entwertung in Gochas, dann in Abbabis, Kalkfontein (Süd), Gochaganas und schließlich im Juni 1908 in Seeheim an der Südbahn. Das war zugleich der letzte Einsatz eines Wanderstempels überhaupt, denn als Ernst Thomas 1908 Postdirektor in Windhuk wurde, endete die ‚Wanderstempelwirtschaft‘, weil das Verfahren mit den Aushilfsentwertungen „zu unliebsamen Vorkommnissen mit Markensammlern und Händlern“ geführt hatte und künftig vermieden werden sollte (vgl. Verfg. des Reichspostamts vom 27.3.1909).

(wird fortgesetzt)

Deutsch-Südwestafrika (XI)



Einer der letzten Briefe: Der frühere Wanderstempel IV als Stempel der Feldpoststation 1 in Otavifontein 23.6.15, zwei Wochen vor der Kapitulation der Schutztruppe.

Im Weltkrieg

Sechs Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus. Die Kolonie, von allem Nachschub aus der Heimat abgeschnitten, sah sich einem Angriff des südafrikanischen Nachbarn ausgesetzt, für den die Schutztruppe nicht gerüstet war.

Im Frühjahr 1915 ging der ungleiche Kampf seinem Ende entgegen. Truppen der Südafrikanischen Union drangen längs der alten Staatsbahn Swakopmund – Windhuk ins Zentrum des Landes vor, der Süden des Schutzgebiets wurde geräumt. Zu diesem Zeitpunkt stellte die Post Stempel für mobile Feldpoststationen bereit. Bei Otavi im Norden, wo ab April eine letzte Verteidigungsstellung vorbereitet wurde, kam die Feldpoststation 1 zum Einsatz. Dafür holte man noch einmal den Wanderstempel IV hervor und lötete ihm für die neue Aufgabe eine „1“ ein. Der Einsatzort wurde durch Beifügung eines Gummistempel „Otavifontein“ kenntlich gemacht, anfangs mit Kleinbuchstaben, in den letzten Wochen in Form von Großbuchstaben. Solche Briefe gehören zu den gesuchtesten Kriegsbelegen. Als minderwertig gelten hingegen Postkarten ohne Zusatzstempel „Otavifontein“, die der Postbeamte Hans Wieland nach der Kapitulation mit dem rückdatierten Feldpoststempel versehen hat.

Am 1. Juli 1915 kam es zum letzten Gefecht. Mehr als 7.000 Südafrikaner griffen bei Otavifontein an. Nach wenigen Stunden war alles vorbei, die 800 Verteidiger gaben die Stellung auf. Am 9. Juli kapitulierte die erschöpfte und völlig demoralisierte Schutztruppe.

Wanderstempel V



Oben: Wanderstempel V, Feld-Poststation 9.1.04. Unten: Die Postagentur Otjiwarongo an der Otavibahn 1908 (Foto: Museum für Kommunikation Frankfurt/Main).

Dieser Wanderstempel war ursprünglich für die 1897 wieder geschlossene Postagentur Uhabis bestimmt gewesen. Ohne den Ortsnamen diente er um die Jahreswende 1903/04 zunächst der Feldpost im Bondelzwarts-Aufstand.

Die Postgeschichte dieser Jahre ist im-



Gochas 31.12.05 und Otjiwarongo 2.5.06.

mer wieder von blutigen Unruhen geprägt. So war die 1903 eröffnete Posthilfsstelle in Gochas 1904 von den Hottentotten zerstört worden. Bei der Wiedereröffnung ein Jahr später erhielt sie erneut eine vorläufige Entwertung, dieses Mal den Wanderstempel V, wobei der Ortsname durch einen aus Holz geschnitzten Stempel hinzugefügt wurde.

Die dritte Station des Wanderstempels war Otjiwarongo an der im November 1906 vollendeten Otavi-Bahn. Die Postagentur wurde am 20. April 1906 eröffnet und verwendete bis November zwei verschiedene Gummistempel für den Ortsnamen.

Im Weltkrieg dann wurde auch der Wanderstempel V mit eingelöteter „2“ noch einmal für die Feldpost aktiviert.

Der sechste Wanderstempel

Den Wanderstempeln ist ein weiteres Stempelgerät zuzurechnen, ohne Inschrift, doch mit Datumeinrichtung, das Philatelisten für ein „Petschaft“ gehalten haben, bei dem es sich aber wohl um einen ungravierten Stempelrohling handelt. Es wurde Ende 1904 für kurze Zeit als erste Entwertung in Usakos eingesetzt und dann 1905/06 während

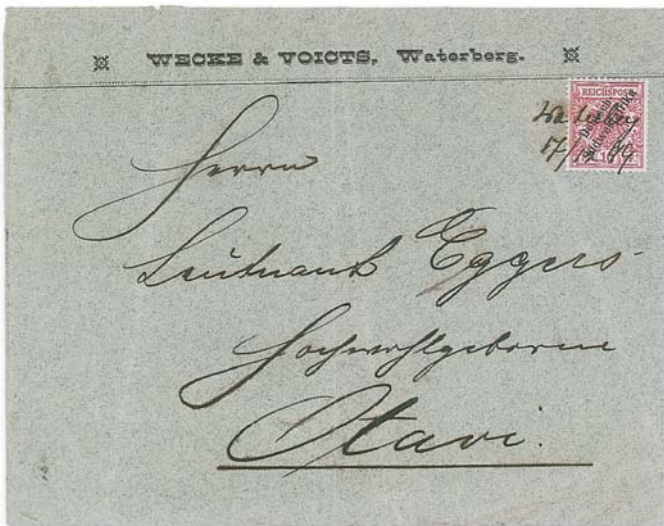


Owikorero 28.1.06.





Handschriftliche Entwertung „Uhabis 9.9.96“ auf Postkarte nach Ostpreußen. Durchgangsstempel STEINKOPF CAPE COLONY 14.9.96.



Handschriftliche Entwertung „Waterberg 17.12.99“ auf Inlandsbrief nach Otavi. Rückseitig Durchgangsstempel GROOTFONTEIN 25.12.99.

der Aufstände im Etappenort Owikokorero.

Andere Aushilfsentwertungen

Die Wanderstempel waren nicht die einzige Form der Aushilfsentwertung in Deutsch-Südwestafrika. Daneben gab es handschriftliche Entwertungen und solche mit Typensatzstempeln.

Handschriftliche Entwertungen

Als Postsekretär Sachs 1895/96 die ersten Postanstalten im Land außerhalb Windhuks einrichtete, entstanden auch zwei Hilfsstellen, die keinen Post-

stempel erhielten und deshalb behelfsmäßig von Hand entwerteten: Cap Cross und Uhabis.

In Cap Cross an der Küste nördlich von Swakopmund wurde seit Oktober 1895 Guano abgebaut. Gleichzeitig hatte der Platz eine Polizei- und Zollstation erhalten, die auch Briefe annahm. Einen Stempel bekam Cap Cross erst, als Sachs dort im März 1896 eine Postagentur „aufmachte“, wie er schrieb.

Uhabis war eine kleine Militär- und Zollstation an der Südgrenze nahe dem Oranje. Nach Errichtung der Postagenturen in Gibeon, Keetmanshoop und Warmbad 1895/96 übernahm die Schutztruppe die Beförderung der Post auf dem südlichen Postweg, wobei die Station Uhabis als Posthilfsstelle

den Austausch der Sendungen mit der Post der Kapkolonie in Steinkopf besorgte. Ende Januar 1897 soll Uhabis zur Postagentur avanciert sein, doch



Cap Cross 17.2.96

September 1897 offiziell aufgehoben.

Um die Jahrhundertwende gab es drei weitere Postanstalten, die bis zum Eintreffen der Stempel handschriftlich entwerteten: Waterberg, Otavi („Ota-vifontein“) und Kuis.

Im Dezember 1908 wurde eine Postagentur in Arahoab eröffnet. Der Poststempel erreichte den abgelegenen Ort in der Kalahari erst im Februar 1909. Da das Postamt Windhuk keine Wanderstempel mehr zur Verfügung stellte, um Ärger mit den Provisorien zu vermeiden, wurde die Briefpost anfangs offenbar in Gibeon gestempelt. Dennoch gibt es handschriftliche Entwertungen von Arahoab, und zwar auf Postanweisungen, die ja nicht in die Hände des Publikums gelangten. Als Postanweisungsabschnitte erzielten die wenigen erhaltenen Stücke heute, wie alle handschriftlichen Entwertungen, hohe Preise.

(wird fortgesetzt)

Postbeförderung in der Kalahari zwischen Arahoab und Gochas durch die Kamelreiterkompanie der Schutztruppe. (Foto aus: Schmidt/Werner, Geschichte der Deutschen Post ..., 1939).



Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Deutsch-Südwestafrika (XII)



Die Posthilfsstelle, deren Existenz verborgen blieb: Typensatzstempel „Grootfontein (Gross-Namaland)“ vom 3.11.99 auf Teil einer eingeschriebenen Karte mit Durchgangsstempel GIBEON 8.11.99.

Typensatzstempel

Um die Jahrhundertwende wurden drei Postanstalten eingerichtet, die die Marken anfänglich mit Federkreuz entwerteten und den Ortsnamen mit einem Zeilenstempel daneben setzten: Ramansdrift (ab Juni 1899), Haris (ab Februar 1900) und Grootfontein in Groß-Namaland, nicht zu verwechseln mit Grootfontein im Norden.

Diese Zeilenstempel mußten nicht aus Windhoek geliefert werden, sondern ließen sich mit Hilfe handelsüblicher Sets vor Ort anfertigen. Dabei wurden Einzelbuchstaben aus Gummi in Metallschienen zusammengesteckt.

Bedarfsbelege dieser Entwertungsart sind schwer zu finden. Von Ramansdrift sind in erster Linie philatelistisch bedingte 5-Pf-Postkarten nach Hannover und Braunschweig erhalten. In Haris, das den Postbetrieb am 18. Februar 1900 aufnahm, wurde das Datum nicht von Hand ergänzt, sondern war Teil des Typensatzstempels. Hier gibt es rückdatierte Gefälligkeitsabstempe-lungen mit dem falschen Datum 18.1.00. Die Marken waren auf Bogen geklebt und sind nicht mit einem Federkreuz, sondern mit dem Typensatzstempel entwertet worden. Während in diesen beiden Orten reguläre Stempel die Aushilfsentwertungen ablösten, lief es in Grootfontein (Groß-Namaland) anders.

Entwertung von RAMANSDRIFT 20.7.99



Ein durchgeschlüpfes Machwerk?

Grootfontein im zentralen Hochland westlich von Gibeon war seit 1894 Militärstation. 1899 gründete Bezirkshauptmann von Burgsdorff etwa 20 km entfernt eine neue Station, die er nach dem Vornamen seiner Frau „Maltahöhe“ nannte. Sie sollte eine Posthilfsstelle erhalten, für die der Stempel schon hergestellt war, doch offenbar verzögerte sich die Fertigstellung der Station. So wurde die Hilfsstelle am 1. September 1899 zunächst noch am alten Standort Grootfontein eingerichtet und dann am 1. Dezember 1899 nach Maltahöhe verlegt.

In den Amtsblättern in Deutschland nicht gemeldet, blieb die kurze Existenz der Post in Grootfontein den Philatelisten fast 100 Jahre lang verborgen. Als Friedemann 1930 ein erstes Briefstück mit dem Typensatzstempel vorgelegt bekam, hielt er es für ein „durchgeschlüpfes Machwerk“. Erst die Durchsicht der Postakten vor einigen Jahren brachte die Klärung. Insgesamt sind nur drei Briefstücke bekannt geworden. Der letzte Auktionspreis 2005 war enorm, er betrug

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe wirkt Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mit.

mit 36.000,- € das 400fache des Zuzschlags von 1958.

Warmbad

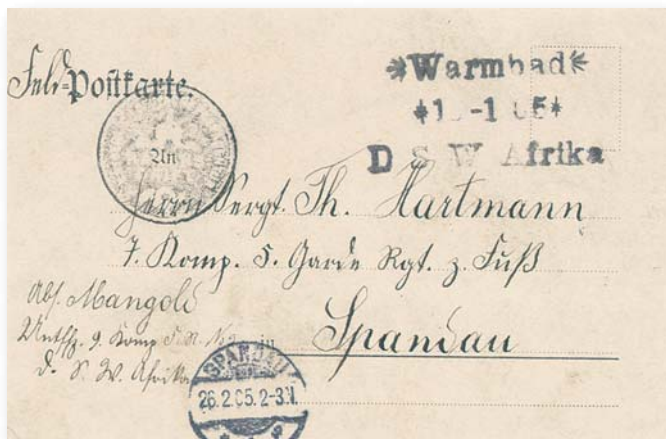
Der alte Missionsort im Süden stand während der Aufstände mehrfach im Brennpunkt. Ende 1903 erhoben sich hier die Bondelzwarts, im Jahr darauf griffen die Hottentotten unter ihrem Führer Morenga Warmbad am 27. und 28. November heftig an. Nur mit Mühe konnte der Ort gerettet werden. Auch die Postagentur war in Mitleidenschaft gezogen, der Stempel abhandengekommen. Im Januar 1905 wurde deshalb aushilfsweise ein Typensatzstempel benutzt, ehe im Februar ein neuer Stempel eintraf.

Postorte der letzten Jahre bis 1914

Nach der Niederschlagung der Aufstände entwickelte sich die Kolonie zügig. Das Eisenbahnnetz wurde ausge-



Oben: Die Postagentur Warmbad während der Aufstände (Foto: Museum für Kommunikation Frankfurt/Main). Unten: Aushilfsentwertung „Warmbad 13.1.05 D S W Afrika“ auf Feldpostkarte mit Dienstsiegel von Ramansdrift.





Diamantengewinnung durch Handwaschbetrieb in der Namib bei Lüderitzbucht (Foto aus: Graudenz/Schindler, Die deutschen Kolonien, München 1982).

baut, ab 1908 entstanden 28 neue Postanstalten. Bei Ausbruch des 1. Weltkrieges waren es insgesamt 76.

Diamanten!

1883 hatte F. A. E. Lüderitz einen trostlosen Wüstenstreifen an der Küste zwi-

schon Angra Pequena, dem späteren Lüderitzbucht, und dem Oranje-Fluß im Süden erworben, die Keimzelle der deutschen Kolonie Südwestafrika. Er hatte das vor allem in der Hoffnung auf Bodenschätze getan, auf Gold- und

Diamantenfunde wie in Südafrika. Doch die von ihm entsandte Bergbauexpedition, darunter ein Mineraloge, suchte vergebens. 1885 mußte Lüderitz seinen Besitz verkaufen.

Ironie des Schicksals: Genau in diesem Gebiet, „wo seit Jahrzehnten der regste Ochsenwagenverkehr herrschte, der ganze Etappendienst der Truppe im Hottentottenkrieg hinwegging und zwei Jahre schon die Eisenbahn fuhr“ (Prof. Hans Meyer, 1910), fand 1908 der farbige Streckenarbeiter Zacharias Lewala im Kiessand an der Bahn nahe Lüderitzbucht den ersten Diamanten. Ungläubiges Kopfschütteln zunächst, dann begann die Jagd

nach Schürfrechten. Das arme Südwest wurde zum „Schatzland“.

Die Steine wurden im gesamten Küstengebiet bis zum Oranje an der Oberfläche oder dicht darunter gefunden. Die Ausbeute betrug mehr als 800.000 Karat im Jahr, das entsprach einem Siebtel der Weltproduktion und einem Wert von ca. 22 Millionen Mark.



POMONAHÜGEL
4.5.14 auf Postanweisungsabschnitt.

Der Betrieb auf den Diamantenfeldern zog die Einrichtung neuer Postanstalten nach sich. Als erstes wurde im Februar 1909 eine Posthilfsstelle (später Postagentur) in Kolmannskuppe an der Südbahn in der Nähe der ersten Fundstelle eröffnet, wenige Monate später folgte an der Küste südlich von Lüderitzbucht eine weitere in Prinzenbucht, die vom dortigen Polizeiposten verwaltet wurde. Als sich die Felder immer weiter nach Süden ausdehnten, kam im März 1914 eine Postagentur in Pomonahügel hinzu. Gleichzeitig wurde die Hilfsstelle in Prinzenbucht geschlossen und eine neue Posthilfsstelle in Bogenfels errichtet, das seinen Namen einem markanten Felsen am Meer verdankte. Bogenfels übernahm die R-Zettel von Prinzenbucht und änderte sie handschriftlich. Der Stempel dieses südlichsten Vorpostens gehört zu den Seltenheiten von Südwestafrika.



BOGENFELS 24.4.14.

Wenige Wochen nach Beginn des Weltkrieges brachten südafrikanische Truppen als erstes Lüderitzbucht und die Diamantenfelder in ihren Besitz.

(wird fortgesetzt)

Info
Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.



Oben: KOLMANNSKUPPE 12.11.12. Brief der Kolonialen Bergbau-Gesellschaft, die bei Kolmannskuppe Diamantenfelder besaß. Unten: Eingeschriebener Brief aus PRINZENBUCHT 18.2.14.



Deutsch-Südwestafrika (XIII)

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe wirkt Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mit.



Regenmess-Tabelle aus dem Ersten Weltkrieg mit Stempel OTJUNDAURA 15.2.15, portofrei als Reichsdienstsache befördert.

Otjundaura und andere Farmen

1913 wurden vier neue Posthilfsstellen eröffnet, allesamt auf Farmen: Klein-Nauas mit Wollschafzucht östlich von Rehoboth, Barby sehr abgelegen am Rand des Zaris-Gebirges – von seinem



KLEIN-NAUAS
21.1.14



BARBY 22.6.14



OKATJOMBOA
8.2.14

Besitzer nach dem preußischen Barby an der Elbe benannt –, Otjundaura nördlich von Okatjomboa nahe dem Waterberg.

Die Posthilfsstellen dienen nur der Versorgung der eigenen und der benachbarten Farmen. Das erklärt, warum das Postaufkommen denkbar gering war und nur wenige Stücke erhalten geblieben sind – von Barby einige philatelistische Einschreibebriefe an Dr. Hans Dahmann und zu meist aus solchen stammende Briefstücke, von Otjundaura allenfalls ein halbes Dutzend Bedarfsbriefe und -karten sowie etliche Briefstücke, von Okatjomboa sogar noch weniger. Auch in guten Sammlungen finden sich diese Stempel deshalb oft nur in Form von Teilabschlägen auf losen Marken.

Mit Stempel OTJUNDAURA sind zwei Regenmess-Tabellen erhalten geblieben (siehe Abbildung). Es handelt sich um Vordrucke, in die täglich genaue Angaben zur Niederschlagsmenge, zum Grad der Bewölkung, zu Windrichtung und -stärke sowie zu Nebel, Dunst und Tau einzutragen waren.

An zahlreichen Stellen im Schutzgebiet waren Farmer, Polizeibeamte, Bahnbedienstete usw. damit beauftragt, solche meteorologischen Beobachtungen festzuhalten, die dann portofrei als Reichsdienstsache (R.D.S.) an das Gouvernement geschickt wurden.

Das Interesse an diesen Daten kam nicht von ungefähr. Südwestafrika ist ein niederschlagsarmes Land, die Trockenbetten der Flüsse, „Riviere“ genannt, führen oft Jahre lang kein Wasser. Die von Otjundaura am 15. Februar 1915 verschickte Regenmess-Tabelle verzeichnete für den Januar, den regenreichsten Monat im Südsommer, auf der Farm Erindi-Osombarku insgesamt 54,4 mm Regen mit drei Gewittern und einem Hagelschauer.

Das Land gehört zum Trockengürtel der Südhalbkugel, monatelang fällt überhaupt kein Tropfen Regen. Für die Rinderzucht benötigten die Farmen in den kargen Grassteppen deshalb Flächen von 10.000 bis 20.000 Hektar.

„Post Aroab giebt's nicht ...“

Das schrieb der Polizeisergeant Walther Löffler auf einer Postkarte mit Stempel HASUUR 2.1.13 an seine Eltern und fuhr fort: „... obwohl die Post hier ist“. Er war am 28. Dezember 1912 „in Aroab am neuen Sitz des Distriktsamts Hasuur“ eingetroffen.

Diese rätselhafte Bemerkung führte vor 20 Jahren zu der Entdeckung, dass die Postagentur Hasuur im südöstlichen Grenzgebiet schon am 1. November 1912 in das 20 km entfernte Aroab umgezogen war und nicht erst 1914, wie bis dahin angegeben. Der Stempel HASUUR wurde in Aroab fast andert-halb Jahre lang ungerührt weiter verwendet

Schuld daran war die Lokalpolitik. Als das neu erbaute Distriktsamt mit der Post im Dezember 1912 „auf Aroab“ eingeweiht worden war, hatten die Farmer und der Distriktschef einhellig erklärt, sie wollten keine Änderungen,



Postkarte mit Stempel AROAB 18.7.14 und gleichlautendem Absendervermerk, rückseitig Foto mit Angabe: „Postgebäude u. Distriktsamt Hasuur (Ostgrenze)“.



der Distrikt Hasuur solle den eingebürgerten Namen behalten. So blieb für den Postdirektor in Windhuk erst einmal alles beim alten.

Im Lauf des Jahres 1913 setzte sich dann aber in der Verwaltung – bei verschiedenen Behörden zu verschiedener Zeit – die Bezeichnung „Distrikt Aroab“ zunehmend durch, und so gab die Post schließlich 1914 den Stempel AROAB in Auftrag, der ab 1. April verwendet wurde. Das Nebeneinander von alter und neuer Bezeichnung ging vor Ort allerdings weiter, wie der Text der abgebildeten Postkarte aus dem Juli 1914 zeigt.

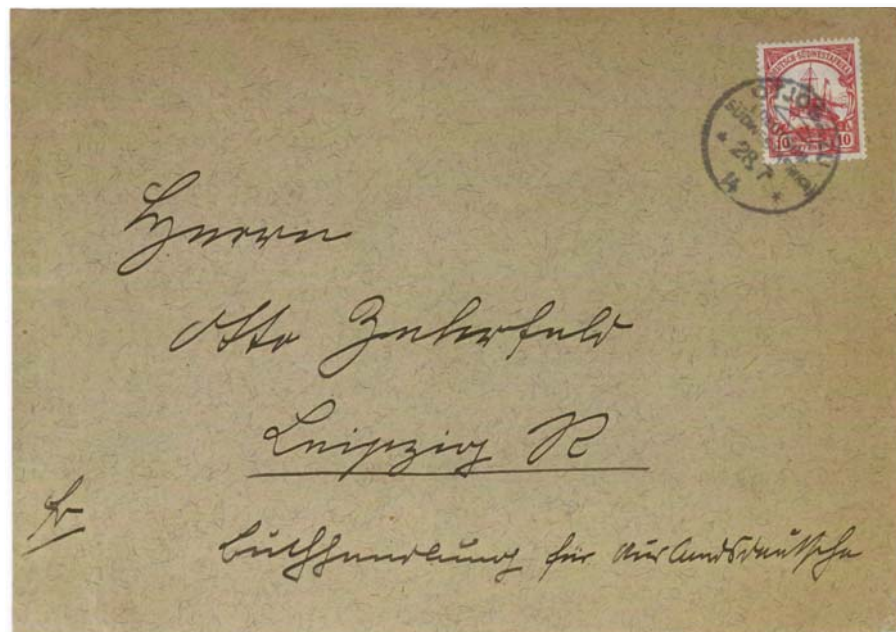
Die letzten vier Stempel

Gründorn, Bergland, Otjosazu und Omitara – Namen, deren Nennung Südwest-Sammler förmlich elektrisiert. Es waren Posthilfsstellen, deren Stempel erst erschienen, als der Erste Weltkrieg unmittelbar bevorstand und damit das Ende der deutschen Kolonialzeit. Für philatelistische Aktivitäten aus Deutschland war die Zeit zu kurz. Albert Friedemann musste in seinem Handbuch von 1921 für drei dieser Stempel angeben: „Abbildung fehlt“, beim vierten, BERGLAND, wurde ihm eine falsche Vorlage untergeschoben.



GRÜNDORN 20.5.14

Der einzige bekannte Brief mit Stempel OTJOSAZU vom 28.7.14.



Omitara – Geschichte eines Irrtums

Die Kolonialphilatelie hat sich mit dem letzten Stempel von Südwest schwer getan. Die Entwertung der am 20. Juni 1914 auf der Farm Omitara eröffneten Posthilfsstelle konnte Friedemann erst 1923 in seinen „Berichten“ abbilden, nachdem ihm Prof. Gries aus Windhoek eine lose Marke mit Stempel vom 14.3.14 vorgelegt hatte.

Friedemann bemängelte zwar das zu frühe Stempeldatum, nahm aber keinen Anstoß daran, dass es sich um einen kleinen Einkreisstempel ohne Landesnamen handelte, wie er den Postanstalten in Südwest nur bis Anfang 1896 zugewiesen worden war.

1933 wurde dann auf einer Auktion das nebenstehend abgebildete Briefstück mit einem ganz anderen Omitara-Stempel verkauft, Datum 18.7.14. Es handelte sich um einen Stempel mit Kreissegment, wie zu dieser Zeit in Südwestafrika üblich. Käufer dürfte der Berliner Briefmarkenhändler Wilhelm Obitz gewesen sein, dessen Stempel sich auf der Rückseite befindet. Wenig später erklärte General Lademann, der führende Kopf der Arbeitsgemeinschaft, der von Gries ebenfalls eine lose Marke mit dem Einkreisstempel erhalten hatte, in den Germania-Berichten unter Hinweis auf Friedemann, es sei ausgeschlossen, dass eine so kleine Postanstalt zwei Stempel gehabt habe. Der Segmentstempel könne nur gefälscht sein.



OMITARA 18.7.14 – das Briefstück, das 1933 auftauchte und lange verkannt wurde.

Nach dem Krieg mochte Dr. Ey die Autorität Friedemanns und Lademanns nicht in Frage stellen und lehnte das Briefstück ebenfalls ab. Doch 1953 wurde es unwiderlegbar rehabilitiert. Dr. Gewande fand den Stempel mit Segment im Stempelbuch der Herstellerfirma Gleichmann in Berlin und konnte gleichzeitig nachweisen, dass es sich beim Einkreisstempel um einen „aptierten“ Stempel handelte, der erst nach der Besetzung der Kolonie durch die Südafrikanische Union aus dem kleinen Stempel OMARURU für die in den 1920er Jahren wieder eröffnete Poststelle in Omitara hergestellt worden war. Friedemann und Lademann waren Opfer einer Trickserei mit der Jahreszahl geworden.



Das 1933 aufgetauchte Briefstück wurde 1960 für 1.000,- Dollar in die USA verkauft und kehrte 1989, vermittelt durch den „Briefmarkenzaren“ Paul Morgoulis und Wolfgang Jakubek, aus dem Besitz von Costa Lombinian („Colombi“) nach Deutschland zurück. Es wurde zuletzt 2001 in Stuttgart beim Württembergischen Auktionshaus versteigert und stellt zusammen mit einem Schwesterstück vom selben Tag die Krone der Stempel von Deutsch-Südwestafrika dar.

(wird fortgesetzt)

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Deutsch-Südwestafrika (XIV)



Am 20. November 1897 wurde das erste Teilstück der Eisenbahn Swakopmund – Windhoek an der künftigen Station Nonidas eröffnet.

Die Bahnpost der Staatsbahn Swakopmund – Windhoek

Von der ersten Eisenbahn in Südwestafrika war schon die Rede. Die Einführung moderner Transportmittel erwies sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts als unabdingbar für die weitere Entwicklung der Kolonie. Es gab keine Straßen, nur unbefestigte Wege, und Ochsespannen benötigten für die Beförderung der Güter vom Hafen Swakopmund ins 380 km entfernte Windhoek 14 Tage. Auf Antrag von Gouverneur Leutwein bewilligte die Reichsregierung deshalb die Mittel für den Bau einer Feldbahn in Spurweite 60 cm. Das war nun allenfalls ein „Bähnchen“, was da geplant wurde, aber es stellte den Anfang der Verkehrserschließung des Landes dar.

Ende September 1897 begann das Unternehmen unter der Leitung einiger Offiziere der Eisenbahnbrigade des Heeres. Das Vorstreckungskommando umfasste anfangs einen Offizier, einen Rechnungsbeamten, fünf Unteroffiziere, einen Lazarettgehilfen, zwei Reiter der Schutztruppe, 51 weiße, 127 farbige Arbeiter, sieben Pferde und 28 Maulesel. Das „Tracierkommando“ zog mit 22 Mann, zwei Och-

senwagen und einer Eselskarre voraus, erkundete das Gelände und steckte den Streckenverlauf ab, außerdem wurden Brunnen gebohrt. Gleichzeitig brachte man in tagelanger Arbeit eine in Einzelteile zerlegte kleine Zwillinglokomotive mühsam mit Booten an Land. Am 19. Oktober wurden die ersten 450 m Gleis ver-

legt, am nächsten Tag weitere 620 m und so fort. Einen Monat später fand die feierliche Eröffnung der ersten 10 km an der künftigen Station Nonidas statt.

Handschriftliche Entwertungen

1898, als sich die „Leichtbaustrecke“ nach fast 100 km Jakalswater näherte, wurde eine „Dienstanweisung für das mit der Beförderung von Postsendungen beauftragte Eisenbahnpersonal in Deutsch-Südwestafrika“ herausgegeben, wie Albert Friedemann berichtete. Sie trug den Zugführern auf, an Haltestellen, an denen sich keine der vorübergehend eingerichteten Posthilfsstellen befand, Sendungen anzunehmen, die Marken mit Tinte oder Tintenstift zu durchkreuzen und darunter den Namen der Station und das Datum zu vermerken.

Handschriftliche Entwertung „Rössing 2. Mai 99“ auf Brief der Deutschen Colonial-Gesellschaft nach Swakopmund, Ankunftsstempel vom 3.5.99.



In der Folgezeit treten dann in dieser Weise entwertete Briefe und Postkarten von einer ganzen Reihe von Haltestellen auf, am häufigsten aus dem ersten Streckenabschnitt: Swakopmund, Nonidas, Richthofen, Rössing und Khanrivier. Nur selten zu finden sind Welwitsch, Kilometer 82, Pforte, Abbabis und Karibib sowie einige andere. Die Namen sind oft abgekürzt und teils mit dem Datum auf die Marken geschrieben. In Swakopmund wurde auch ein einzeliger Gummistempel verwendet, in Rössing ein Eingangsstempel der Bahn, woraus zu ersehen ist, dass nicht nur das Zugpersonal solche Entwertungen vornahm. Bedarfsbriefe sind gesucht, philatelistische Stücke an M. Küstner, Hauptmann Böhmer und Hauptmann Huch weniger.

Bahnpoststempel



Bahnpoststempel I, ZUG 2 vom 2.2(?)01. Rechts der missbräuchlich verwendete Stempel II mit großer Zugnummer 4, 22.4.99.

Nachdem die Bahn im Juli 1900 Karibib erreicht hatte, wurde am 1. März 1901 eine Schaffner-Bahnpost eingerichtet. Sie verwendete einen ovalen Kursstempel SWAKOPMUND – WINDHOEK mit Einsatztypen für die Zugnummern 1 und 2 in großen Antiquaziffern (Stempel I). Ein zweiter Bahnpoststempel mit identischem Text und den originalen, großen Zugnummern 3 und 4 kam während der deutschen Zeit regulär nicht zum Einsatz. Er wurde nur missbräuchlich für philatelistische Abstempelungen mit Datum 22.4.99 und originaler Zugnummer 4 im Postamt Windhoek benutzt. Von Stempel I unterscheidet er sich vor allem durch die Stellung des Wortes BAHNPOST. 1916 wurde er von den Südafrikanern durch Entfernen von „BAHN“ und „WINDHOEK“ aptiert und diente dann als Aufgabestempel von Swakopmund.

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

Sammelgebiet Deutsche Kolonien

Vom Bahnpoststempel I gibt es zahlreiche Briefstücke mit Marken der beiden Aufdruck-Ausgaben und teils willkürlich gewählten Daten, die sich zu einem nicht geringen Teil philatelistischen Bemühungen verdanken dürften. Sie zeigen die originalen Zugnummern 1 und 2 oder seltener eine kleine Datumtype „4“ als Ersatz für die Original-Zugnummer, die sich beim nicht eingesetzten zweiten Stempel befand. Bedarfsmäßige Ganzstücke mit Aufdruck-Marken sind demgegenüber kaum zu finden, und auch mit Marken der 1901 eingeführten Ausgabe in Schiffszeichnung sind sie alles andere als häufig. Für den ambitionierten Sammler ist die Bahnpost ein schwieriges Gebiet.

Die Zugnummer 1 bezeichnete die Richtung von Swakopmund ins Landesinnere, die Zugnummer 2 die Gegenrichtung zur Küste, d. h. der Postschaffner wechselte bei der Rückfahrt die Zugnummer im Stempel. Die Da-

ZUG 1 (Stempel I) vom 3.4.02 auf Brief nach Windhoek. Der Zug verkehrte zu dieser Zeit nur bis Okahandja.



Ganz Windhoek war auf den Beinen, als am 19. Juni 1902 der erste Zug aus Swakopmund eintraf. Foto auf einer Faltkarte, die im Mai 1903 verschickt wurde.



ten für Zug 1 fallen bis Mitte des Jahres 1902 – mit Ausnahme philatelistischer Stücke – stets auf einen Donnerstag, die für Zug 2 auf einen Montag. Das stimmt mit dem Fahrplan für den am 1. Juli 1900 eröffneten Verkehr auf der Strecke Swakopmund – Karibib überein, bei dem Personenzug 1 jeweils Donnerstag von Swakopmund

nach Karibib fuhr und Personenzug 2 jeweils Montag von Karibib nach Swakopmund. Briefe ins Landesinnere, also mit Zugnummer 1 (oder auch 3, siehe unten), sind generell seltener als solche zur Küste, die in vielen Fällen nach

Deutschland weiterliefen.

In Karibib (km 194) war die Hälfte der Entfernung bis Windhoek zurückgelegt. Der Weiterbau der Strecke erreichte Ende 1901 Okahandja. Auf dem neuen Abschnitt östlich von Karibib verkehrten die Züge sogleich im Anschluss an die Stammstrecke, wobei die Schaffner-Bahnpost die Zugnummer 3 in Richtung Okahandja



ZUG 4 (Stempel I, kleine Ziffer) vom 2.11.01 auf Karte nach Deutschland. Im Stempel erscheint fälschlich das Datum 2.1.01.

und die Zugnummer 4 für die Rückfahrt im Stempel I einsetzte. Für beide Zugnummern wurden mangels originaler Ziffern kleine Datumtypen verwendet. Belege von ZUG 3 sind extrem selten.



ZUG 3, 17.1.(0)2

Nach knapp fünfjähriger Bauzeit erreichte die Bahn Windhoek, der erste Zug von der Küste traf am 19. Juni 1902 ein. Die

Fahrt dauerte damals zwei Tage, denn die Geschwindigkeit betrug nur 15 km in der Stunde. Nachts wurde nicht gefahren, deshalb mussten die Reisenden in Karibib übernachten.

In der zweiten Jahreshälfte 1903 scheint der Bahnpostdienst eingestellt worden zu sein, spätere Belege sind nicht bekannt.

(wird fortgesetzt)

Deutsch-Südwestafrika (XV)



Der Seepoststempel der Capstadt-Linie vom 17.8.00 auf einem Brief aus Kapstadt nach Swakopmund mit Kap-Frankatur 2 1/2 Pence, befördert mit Dampfer „Leutwein“.

Die Seepost Deutsch-Südwestafrika – Capstadt

Kapstadt war der Dreh- und Angelpunkt für die Postverbindung zwischen Südwestafrika und Deutschland. Bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts wurde die Briefpost ausschließlich mit den zwischen Kapstadt und Southampton verkehrenden Dampfern der englischen Union Castle Linie nach Europa befördert, danach boten die einmal monatlich verkehrenden Woermann-Dampfer die Möglichkeit für zusätzliche Postabgänge im Direktverkehr von Südwestafrika, später die Dampfer der Deutschen Ostafrika-Linie.

Dampfer „Leutwein“

Im Februar 1896 nahm Leutnant Edmund Troost mit seinem Dampfer „Leutwein“ regelmäßige Fahrten zwischen Südwestafrika (Cap Cross, Swakopmund, Walfischbay, Lüderitzbuch) und Kapstadt auf. Die „Leutwein“ war ein kleiner Küstendampfer von 324 BRT, der 8 Knoten lief (ca. 14 km/Std) und alle vier Wochen verkehrte. Ab April 1897 übertrug ihm die Reichspost vertraglich die Beförderung der von den Landpostanstalten in Südwest stammenden Post nach Kapstadt zum Anschluss an die englischen Dampfer.

Die Beförderung von Postsäcken war eine Sache, eine andere die Einrichtung einer Seepost an Bord eines Schiffes. Die „Leutwein“ erhielt im April 1897 auch eine Seepost. Diese war mit Briefmarken ausgestattet, die, wie es scheint, von der Postagentur in Swakopmund geliefert wurden, und entwertete Briefschaften, die in den

Schiffsbriefkasten eingeworfen wurden, mit einem ovalen Seepoststempel LINIE DEUTSCH-SÜDWESTAFRIKA – CAPSTADT. Diesen Stempel erhielten auch „Last-minute“-Sendungen von Land, die bei Abgang des Dampfers noch nach dem Postschluss der Hafenpostanstalt aufgeliefert worden waren und

die dem Schiff lose mitgegeben wurden. Genau so verfuhr man in Kapstadt. Deshalb findet man den deutschen Seepoststempel auch auf Briefen



mit Marken der Kapkolonie. Bis 1903 beträgt ihr Anteil an den erhaltenen Stücken fast 20%, später ist er geringer.

Woermann übernimmt die Linie

Zu Beginn des Jahres 1900 ging Troosts Dampfer mitsamt dem Seepostvertrag in den Besitz der Woermann-Linie in Hamburg über. Woer-

Neben Dr. Hansjürgen Kiepe hat Heinz Peter Wenzel an der Bearbeitung von Deutsch-Südwestafrika mitgewirkt.

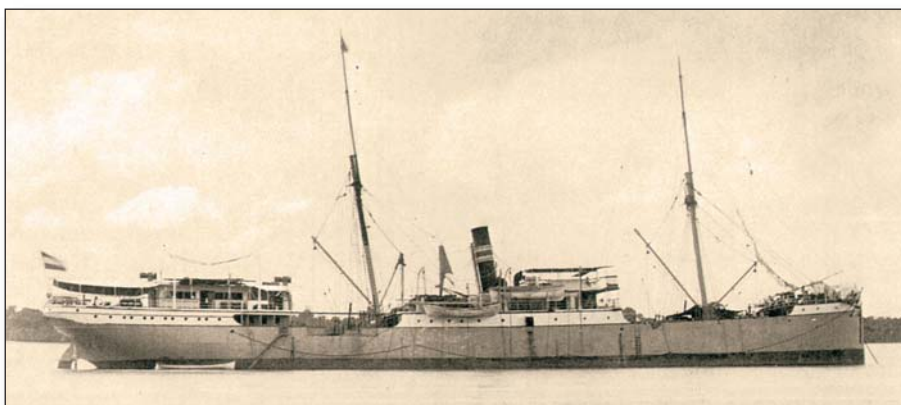
mann befuhr mit zahlreichen Linien die westafrikanische Küste und ergänzte durch die Capstadt-Linie seine einmal im Monat zwischen Hamburg und Südwestafrika verkehrenden Schiffe.

Der Seepoststempel wurde beibehalten, Dampfer „Leutwein“ aber im November 1900 durch den größeren und schnelleren Dampfer „Gertrud Woermann“ (1743 BRT, 10 Knoten) ersetzt. Es handelte sich, wie bei Woermann üblich, um ein Frachtschiff mit Personenbeförderung: 23 Passagiere in der I. und 7 in der II. Klasse.

Die südwestafrikanische Küste ist gefährlich. Sandbänke und Felsenriffe bilden eine ständige Gefahr für die Schifffahrt. Im August 1903 ging die „Gertrud Woermann“ in dichtem Nebel vor Port Nolloth (Kapkolonie) verloren und mit ihr der Seepoststempel. Als Ersatz stellte die Woermann-Linie die „Eduard Bohlen“ in die Capstadt-Linie ein. Sie war mit 2.367 BRT noch um einiges größer als ihre Vorgängerin und mit 11 Knoten auch etwas schneller (20 km/Std).

Ab Frühjahr 1904 ist auf dem Schiff ein neuer Seepoststempel zu beobachten mit gleicher Inschrift, aber zusätzlicher Kennzahl „I.“. Von diesem Stempel sind erheblich weniger Belege erhalten als vom ersten Seepoststempel, der keine Kennzahl aufwies. Eine Registrierung der Abschläge durch Herbert Sandner ergab für den Zeitraum bis 1909 einen Anteil von 27% für den Stempel mit der Kennzahl „I.“ gegenüber 70% für den Stempel ohne Kennzahl. Die restlichen 3% entfallen auf den später eingesetzten Stempel mit der Kennzahl „II“.

Dampfer „Gertrud Woermann (I)“ verkehrte von 1900 bis 1903 auf der Capstadt-Linie. (Foto aus: Arnold Kludas, Die Schiffe der deutschen Afrika-Linien 1880 – 1945. Oldenburg: Stalling 1975).



Sammelgebiet Deutsche Kolonien



Der Seepoststempel mit Kennzahl „I.“ vom 24.6.08, Dampfer „Eduard Bohlen“. Karte aus Lüderitzbucht nach Kapstadt, 10 Pf Auslandsfranko.



Der Seepoststempel mit Kennzahl „II“ vom 13.3.07, Dampfer „Aline Woermann“. Karte nach Hamburg mit 5 Pf Germania als Inlandsfranko.

Vierzehntäglicher Verkehr

Im April 1906 trat ein neuer Vertrag zwischen der Woermann-Linie und der Reichspost in Kraft. Die Ausreisen auf der Capstadt-Linie erfolgten nun alle 14 Tage. Dafür setzte die Woermann-Linie als zweiten Dampfer ein Schwesterschiff der „Eduard Woermann“ ein. Die „Aline Woermann“ verwendete bis Ende 1906 noch ihren bisherigen Seepoststempel von der Linie HAMBURG – WESTAFRIKA mit der Kennzahl „I.“, dann erhielt sie einen neuen Stempel der Capstadt-Linie mit der Kennzahl „II“. Er ist extrem selten. Von ihm gibt es nur eine Handvoll Belege, darunter einige Postkarten nach Hamburg aus ein und derselben Korrespondenz, frankiert mit 5 Pf Germania (siehe Ab-

Info

Wer sich für die Kolonialphilatelie interessiert, wendet sich an die Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen e.V. Kontakt: Thomas Knell, Beckenwengert 1, 97246 Eibelstadt.

bildung). Der dabei verwendete, seit 1900 auf den Schiffen im Afrikaverkehr gebräuchliche Nebenstempel „Deutsches Schutzgebiet“ war dazu bestimmt, die an Bord des Dampfers im Schutzgebiet aufgelieferten Sendungen nach Deutschland „als den Taxen des inneren (deutschen) Verkehrs unterliegend zu bezeichnen“. Alle anderen Sendungen waren nach dem Tarif des Weltpostvereins zu frankieren.

Das Ende eines Monopols

Bis 1906 hatte die Woermann-Linie den Verkehr mit Deutsch-Südwestafrika unangefochten beherrscht, dann kam es zu einem Konkurrenzkampf, an dem mehrere Reedereien beteiligt waren.

1907 wurde ein Jahr des Umbruchs. Die Woermann-Linie musste die Beförderung von Passagieren und Briefpost zwischen Deutschland und Südwestafrika der Deutschen Ostafrika-Linie (DOAL) überlassen und ging im Westafrika-Dienst Betriebsgemeinschaften ein. Im März 1908 zog sie die „Aline Woermann“ zurück, einzig die „Eduard Bohlen“ blieb. Die Capstadt-Linie stellte künftig nur noch eine der nun wöchentlichen Verbindungen mit Kapstadt dar, neben der DOAL, deren Dampfer den afrikanischen Kontinent in beiden Richtungen umrundeten.



Die Strandung der „Eduard Bohlen“ 1909, dargestellt auf einer SWA-Marke von 1987.

Die letzten Jahre

Im September 1909 teilte die „Eduard Bohlen“ das Schicksal der „Gertrud Woermann“ und lief im Nebel auf eine Sandbank. Ladung und schweres Gepäck der Passagiere wurden über Bord geworfen, doch auch mit Hilfe von Dampfer „Otavi“ kam das Schiff nicht wieder frei und musste aufgegeben werden. Das Wrack liegt heute noch auf dem Strand bei Conception Bay.

Bis in den Januar 1910 ersetzte der HAPAG-Dampfer „Savoia“ die havarierte „Eduard Bohlen“, dann übernahm die „Frieda Woermann“ (2497 BRT) den Kapstadt-Dienst. Sie verwendete dabei ihren Seepoststempel von der Westafrika-Linie mit der Kennzahl „XXXIX.“ weiter.

Das Seepost-Kapitel Capstadt-Linie endete 1914 mit dem Ausbruch des Weltkrieges. Die „Frieda Woermann“ flüchtete über den Atlantik nach Brasilien und suchte Zuflucht in Bahia. Dort wurde sie 1917 beschlagnahmt.

Doppelbrief bis 250 g nach Berlin (Inlandsporto: 20 Pf) mit dem Stempel der Seepostlinie HAMBURG – WESTAFRIKA XXXIX., verwendet von Dampfer „Frieda Woermann“ auf der Capstadt-Linie 11.4.13.



Deutsche Briefmarken-Revue: Jeden Monat Informationen aus 1. Hand!

**Philatelistisches
Geschenk zum
ABO-Start!**



Ihre ABO-Vorteile:

- 4 Vorzugspreis
- 4 Versandkostenfrei
- 4 Jederzeit kündbar
- 4 Keine Ausgabe verpassen

**Bitte einsenden an: Deutsche Briefmarken-Revue, Freiligrathring 13 a, 40878 Ratingen
oder faxen: 0 21 02 / 89 58 25**

Hiermit bestelle ich ein Abonnement der
Deutschen Briefmarken-Revue

(PSBN-Verlags GmbH, Freiligrathring 13 a, 40878 Ratingen).
Der Preis pro Jahr beträgt 33,- Euro (Inland) bzw. 45,- Euro
(Ausland) – jeweils inklusive Versandkosten und Mehrwertsteuer.
Als Dankeschön erhalte ich ein philatelistisches Geschenk
für meine Sammlung!

Bitte liefern Sie ab Heft im Abonnement
die „Deutsche Briefmarken-Revue“ an:

Vorname, Name

Straße / Postfach

PLZ, Ort

Tel.-Nr.

E-Mail

Ich zahle nach Rechnungserhalt

Bitte buchen Sie den fälligen Rechnungsbetrag von meinem
Konto ab (nur von einem deutschen Konto möglich):

| | |
|-------------------------------------|-----------------------------|
| <input type="text"/> Kontonummer | <input type="text"/> BLZ |
| <input type="text"/> Bank | |
| <input type="text"/> Ort, Datum | |

1. Unterschrift des Kunden (bei Minderjährigen des Erziehungsberechtigten)

Vertrauensgarantie: Diesen Auftrag kann ich schriftlich innerhalb einer Woche
nach Eingang der Bestellung bei der DBR (PSBN-Verlags GmbH, Freiligrathring
13 a, 40878 Ratingen) widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige
Absendung des Widerrufs.

2. Unterschrift des Kunden